

Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmertal

Ämtliches Verordnungsblatt



Bezugspreis: Für diesen Monat 1.50 Reichsmark frei Haus
Erscheint sechs mal wöchentlich, mit Ausnahme
von Sonn- u. Feiertagen.
Für die Schriftleitung verantwortlich: E. Simonowski, Steinheim, Westf.
Fernsprecher Nr. 352.

Anzeigenpreis: Für 1 mm Höhe, 46 mm breit 5 Pfennig.
Reklamen 1 mm Höhe 95 mm breit 20 Pfg.
Beilagengebühr je Tausend 10 Mark.
Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden.
Druck und Verlag: E. Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 119.

Steinheim, Freitag, 25. Mai 1934.

41. Jahrgang

Marktpolitik!

Von H. Rolf Fröhliche,

Pressereferent im Reichswirtschaftsministerium.

Die Reichsregierung hat es unter der Führung Adolf Hitlers als eine vordringliche Aufgabe angesehen, die vom Führer verkündete Arbeitsbeschäftigung mit Erfolg durchzuführen und die breiten Massen von Erwerbslosen von den Straßen hinweg wieder an Arbeitsstätten zu bringen.

Schon im ersten Jahre der nationalsozialistischen Regierung wurde ein größerer Teil der Erwerbslosen wieder in Arbeit und Brot gebracht. Am 21. März leitete Adolf Hitler an der Baustelle der neuen Reichsautobahn in Unterhaching in Bayern den zweiten Kampfabschnitt zur Überwindung der Arbeitslosigkeit ein, und in der darauffolgenden Zeit wurden seitens der Regierung in verstärktem Umfang Maßnahmen eingeleitet, um durch eine innere Wirtschaftsbelebung die Erwerbslosigkeit wieder herabzumindern.

Der Geist Adolf Hitlers ist im Sturm über Deutschland hinweggegangen. Er hat Millionen aufgerüttelt und zu einer neuen Einstellung zum Staate und zur Gesamtheit der Nation geführt. Freilich sind auch manche Volksgenossen vorhanden, die das Wesen und das Wesen des Nationalsozialismus aus ihrer ganzen Mentalität heraus nicht erfassen konnten. Sie haben sich zum Teil die Gesetze des nationalsozialistischen Kampfers angeeignet, aber sie wissen nichts von dem Wesen dieses Kampfers, sie wissen nichts von dem Willen um die Erneuerung des Volkes.

Sie sind im Grunde die Alten geblieben und richten ihre größte Aufmerksamkeit darauf, wie weit eine konjunkturelle Entwicklung ihrem Eigennutz am besten dienen kann. Das sind gewisse verantwortungslose Unternehmer und Unternehmerrunden, die die innere Belebung unserer Wirtschaft dazu benutzen, um die Preise für ihre Waren oder Leistungen zu erhöhen. Es kommt diesen Leuten wenig darauf an, ob sie durch ihr eigenmächtiges Streben die Mittel schmälern, die von der Staatsführung und dem ehrlich willigen Teil der privaten Wirtschaft zur Durchführung des Arbeitsbeschäftigungsprogramms eingelegt worden sind.

Der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt hat darum genau wie im Vorjahre, als sich diese Tendenz bemerkbar machte, diesen Saboteuren des wirtschaftlichen Aufbaues den schärfsten Kampf angelegt. Wer noch nicht nationalsozialistisch zu denken und danach zu handeln gelernt hat, der muß eben an die Randare genommen und zur Erfüllung seiner Pflichten gezwungen werden. Versteht er sich auf diesem Zwange zu entziehen, so hat er als Schädling an der Volksgemeinschaft aus dem Wirtschaften und Schaffen der Nation ausgeschaltet zu werden. Hier ist jede Milde unangebracht. Wir leben in einer Notzeit, in der wir die Zusammenfassung aller Kräfte brauchen, um uns durchzusetzen und um den Wiederaufstieg unseres Volkes zu sichern. Jeder schaffende deutsche Volksgenosse hat die Verpflichtung, hierbei durch Einsatz seiner ganzen Kraft mitzuwirken.

Wenn heute von dem einzelnen Opfer gefordert werden, so sind diese notwendig, um das gigantische Werk zu fundieren, das unser genialer Führer geplant hat und das nicht nur uns, die wir das Glück haben, an seiner Durchführung mitzuarbeiten zu können, sondern auch unseren Kindern und Kindeskindern eine bessere Zukunft bringen soll.

Darum tritt der Reichswirtschaftsminister allen eigenmächtigen Machenschaften und Versuchen, aus der von der nationalsozialistischen Regierung geförderten Wirtschaftsbelebung einen durch nichts zu rechtfertigenden Sondervorteil zu ziehen, mit aller Schärfe entgegen.

Der Minister hat am 16. Mai eine neue Verordnung gegen Preissteigerungen erlassen, in der er sich gegen die Verabredung, Festsetzung oder Empfehlung von Mindestpreisen und gegen deren Erhöhung ausspricht. Nach dieser Verordnung dürfen bis auf weiteres für lebenswichtige Gegenstände des täglichen Bedarfs ohne Einwilligung der zuständigen Preisüberwachungsstelle (in Preußen der Regierungspräsident, in Berlin der Polizeipräsident, in Bayern die Kreisregierung, in den anderen Ländern die oberste Landesbehörde) von Verbänden oder anderen Zusammenschlüssen, gleichviel, ob sie auf öffentlichem oder bürgerlichem Recht beruhen, keine Mindestpreise, Höchstpreise, Mindesthandelspreisen, Höchstmaßstäbe oder Mindestzuschläge für den inländischen Geschäftsverkehr verabreden, festsetzen oder empfehlen werden.

Schon bestehende Abreden, Festsetzungen oder Empfehlungen dürfen ohne Einwilligung der zuständigen Preisüberwachungsstelle nicht zum Nachteil der Abnehmer verändert werden. Zu den im Gesetz genannten Zusammenschlüssen gehören auch z. B. Innungen, soweit sie sich bisher mit der Preisfestsetzung befassen durften.

Die Preisüberwachungsstellen werden auch außer der Wahrnehmung der ihnen durch die Verordnung übertragenen Befugnisse jeder Preissteigerung für Gegenstände oder Leistungen, auch, soweit sie von einzelnen Unternehmern im Handel oder Handwerk ohne Vorliegen einer Marktregelung vorgenommen werden, nach dem Willen des Ministers mit aller Schärfe entgegenzutreten.

Wissenschaft und Volk

Ansprache Dr. Leys auf der Hauptversammlung des Vereins Deutscher Chemiker.

Köln, 24. Mai.

In Anwesenheit von etwa 2000 deutschen Chemikern wurde in Köln die diesjährige Hauptversammlung des Vereins Deutscher Chemiker eröffnet. Der Vorsitzende des Vereins Deutscher Chemiker, Prof. Dr. Duden, betonte, daß der Chemiker seine Aufgabe so anzugreifen und zu lösen habe, daß damit dem Volksganzen genützt werde. Notwendig seien zähes und zielbewusstes Arbeiten und die Gemeinschaftsarbeit mit anderen Zweigen der Technik und der Landwirtschaft. Oberbürgermeister Dr. Riesen verwies auf die hochstehenden Leistungen der deutschen chemischen Industrie und betonte, daß das neue Deutschland nur den Willen habe, dem wirtschaftlichen Fortschritt der gesamten Menschheit in friedlicher, werthschaffender Arbeit zu dienen. Nachdem der Rektor der Universität Bonn, Prof. Dr. Pfeiffer, die Glückwünsche der Universitäten Köln und Bonn und der Technischen Hochschule Aachen überbracht hatte und der Vorsitzende des Ortsausschusses des Vereins Deutscher Chemiker, Prof. Dr. Henglein, im Auftrage dieses Ausschusses die Gäste begrüßt hatte, ergriff Staatsrat Dr. Ley das Wort zu einer längeren mit großem Interesse und Beifall aufgenommenen Ansprache, in der er ausführte, daß alle Wissenschaft ohne die richtige Weltanschauung wertlos und für die Nation sogar schädlich sei. In der Vergangenheit hätten Wissen und Erkenntnis oft dazu geführt, den Instinkt und die Bedeutung der Rasse und des Blutes zu vernachlässigen. Die ungeheure Kraft des Glaubens dürfe bei aller Anerkennung der Bedeutung der Wissenschaft nicht verkannt werden. In der Vergangenheit beherrschte uns die Wissenschaft, statt daß wir sie beherrschten. Ehe man an die Wissenschaft herangehe, müsse man erst eine feste Weltanschauung besitzen.

Solle die wissenschaftliche Arbeit für ein Volk von Wert sein, so dürfe man nicht im luftleeren Raum einer sagenhaften Objektivität operieren, sondern auf dem Boden der Wirklichkeit und im Glauben an die Zukunft des Volkes.

Wissen verpflichte zur Demut, denn die Wissenschaft könne keine neuen Gesetze aufstellen, sondern nur bereits vorhandene erkennen. Zum Schluß betonte Dr. Ley, daß die Wissenschaft keine internationale, sondern vor allem eine höchst nationale Angelegenheit sei, weil der neben dem Instinkt stehende Verstand eine Funktion der Rasse und des Blutes darstelle.

Die Veranstaltung wurde umrahmt von Chören der J.G.-Farbenwerke in Troisdorf, Leberturm und Morgenen sowie von Orgelvorträgen des Kölner Domorganisten, Professor Hans Bachem.

Der Reichswirtschaftsminister hat dafür die Preisüberwachungsstellen mit besonderen Machtbefugnissen ausgestattet und zum Ausdruck gebracht, daß er in krasen Fällen der Zuwiderhandlung von Verbänden oder einzelnen Unternehmern keine Bedenken tragen wird, die Schließung von Betrieben anzuordnen oder gegen die Person des Schuldigen unter Veröffentlichung in der Presse die schärfsten Maßnahmen ergreifen zu lassen. Der Minister sieht eine unzulässige Preissteigerung im allgemeinen dann als gegeben an, wenn die Preise gegenüber dem Stand von Mitte 1933 erhöht worden sind, ohne daß die Selbstkosten (Rohstoffe, Löhne) gegenüber dieser Zeit eine Steigerung erfahren haben.

Reichswirtschaftsminister Schmitt hat durch seine erneute Verordnung und die angekündigte Schärfe des Vorgehens gegen Widerstreb im Anschluß an die Arbeitsbeschäftigung der Reichsregierung die Preisfestschließung verkündet. Er hat sich dazu genötigt gesehen, weil es auf keinen Fall zugelassen werden kann, daß eigenmächtige Geschäftsleute die von dem deutschen Volke mit großen Opfern und der Staatsführung mit Tatkraft und Planmäßigkeit geführte Arbeitsbeschäftigung dazu benutzen, um durch eine Erhöhung des Preisstandes Vorteile aus der unter großen Anstrengungen durchgeführten politischen und wirtschaftlichen Erhebung des Volkes zu ziehen.

Gleichzeitig mit der erneuten Eröffnung der Preisfestschließung hat der Reichswirtschaftsminister auch in die Erzeugung auf neue marktregerend eingegriffen, indem er Verbote für die Anlage neuer Produktionsstätten solcher Erzeugungszweige erließ, in denen die vorhandenen Betriebe nicht voll ausgenutzt sind.

Damit ist ein neuer Abschnitt planmäßiger Marktpolitik durch den Reichswirtschaftsminister eingeleitet worden. Die in diesem Zuge durchgeführten und noch durchzuführenden Maßnahmen werden wesentlich dazu beitragen, den inneren Gesundungsprozeß unserer Wirtschaft weiter zu entwickeln und der deutschen Wirtschaft die Spannkraft zu geben, die sie braucht, um mit den Schwierigkeiten, die sie insbesondere im Außenhandel noch zu überwinden hat, fertig zu werden.

Zusammenarbeit der Presse

Empfang der lettischen Journalisten im Haus der Presse.

Berlin, 24. Mai.

Die auf einer Deutschlandfahrt befindlichen lettischen Journalisten waren nach ihrer Rückkehr von München nach Berlin Gäste des Reichsverbandes der deutschen Presse. Zu dem Empfang der lettischen Journalisten hatten sich zahlreiche führende Männer der deutschen Presse eingefunden, um die Verbundenheit und die freundschaftlichen Gefühle der deutschen Presse für Lettland zu bekunden. Der Führer des Reichsverbandes der deutschen Presse, Chefredakteur Weiß, richtete an die lettischen Journalisten herzliche Worte der Begrüßung, wies auf das nationale Erwachen in Deutschland hin, und insbesondere auf die nationale Disziplin, die nun im neuen Deutschland wieder zu Ehren gekommen ist. Er sprach die Hoffnung aus, daß es den lettischen Journalisten in Deutschland recht gut gefallen habe und daß sie einen Eindruck mit nach Lettland nehmen möchten, wie das neue Deutschland in Wirklichkeit sei, nicht, wie es sich in Emigranten- und deutschfeindlichen Blättern spiegele.

In seiner Antwortansprache behandelte Minister Sestis, der Pressesekretär des lettischen Außenministeriums, die Frage der Presseberichterstattung und wies darauf hin, daß Berichterstattung immer wahr sein müsse, es sei die unwahre und tendenziöse Berichterstattung, die die Völker einander entfremde. Deshalb müsse man in allen Ländern für die Wahrheit der Presse kämpfen und dafür sorgen, daß Presseberichte immer Tatsachen enthielten und den Tatsachen entsprächen. Dann werde es überhaupt keine Feindschaft zwischen den Völkern geben können. Er habe sich überzeugen können, daß die deutsche Presse heute diese Aufgabe erfülle, und er könne für die lettische Presse das gleiche versprechen. Minister Sestis dankte dann für die herzliche Aufnahme in Deutschland und verband damit die Hoffnung, daß die Beziehungen Lettlands und Deutschlands, zwischen denen es keine ernstlichen Differenzen gebe, noch herzlicher und freundlicher werden möchten.

Beisetzung Dr. Schrenks

Auf dem Stuttgarter Waldfriedhof wurde der bei seinem der wissenschaftlichen Forschung dienenden Ballonflug in Russland verunglückte Ballonfahrer Dr. Schrenk beigesetzt. Ein Fliegerehrensturm schritt dem mit zahlreichen Kränzen geschmückten Sarge voraus. Unter den Kranzspenden befanden sich auch die Kränze, mit denen Sowjetrußland das Opfer der Luft ehrte. Den Sarg umhüllte die Reichsflagge, die an der Gondel des verunglückten Ballons hing.

Gegen Reaktionäre und Miesmacher

Der Pressesekretär der Reichsjugendführung, Gebietsführer Gustav Staabe, spricht am heutigen Donnerstag in der Zeit von 19.40 bis 20.00 Uhr über alle deutschen Sender über das Thema: „Gegen Reaktionäre, Miesmacher und Weckerer.“

Preußischer Runderlaß

Die Einlegung von Kommisaren in Gemeinden.

Der preußische Minister des Innern hat an die nachgeordneten Behörden einen Runderlaß gerichtet, der die Einlegung von Kommisaren in Gemeinden betrifft. Danach darf dieses Aufzeichnungsmittel nur in solchen Fällen angewendet werden, in denen andernfalls ernste Unzulänglichkeiten für die Ziele der Staatsführung und schwere Erschütterungen des Gemeindelebens unabwendbar sind. Weiter ist angeordnet, daß in Fällen, in denen die Befestigung eines Beauftragten geboten ist, regelmäßig vorher an den preußischen Minister des Innern berichtet werden muß.

Politische Rundschau

Wechsel in der Berliner Sowjetbotschaft. Der scheldende russische Botschafter Chintschuk, der Ende Juni Berlin verläßt, weilt zur Zeit im Urlaub in Karlsbad. Der neue Botschafter Suriz, für dessen Ernennung das Abgemacht der Reichsregierung erteilt wurde, dürfte seinen Berliner Posten nicht vor Mitte Juli antreten.

Landesgruppe China der NSDAP. spendet 185 000 Silberdollar. Die von der Landesgruppe China der NSDAP eingeleitete Sammlung zur Arbeitsbeschäftigungsspende hat den ansehnlichen Betrag von 185 000 Silberdollar ergeben. Damit ist erneut dargetan, wie sehr der Kampf der Heimat um den Neuaufbau Deutschlands von den Parteigenossen im Auslande tatkräftig unterstützt wird.

Abenteuerliche Flucht Frauenfelds. Der Führer der Wiener Nationalsozialisten, Gauleiter Frauenfeld, ist nach abenteuerlicher Flucht aus Oesterreich entkommen und in München eingetroffen. Gauleiter Frauenfeld ist einer der bewährtesten Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung in Oesterreich.

Erfolg der Arbeitsschlacht

Zunahme der Beschäftigtenzahl im April um 640 000.

Berlin, 25. Mai.

Deutlicher noch als in dem Rückgang der Zahl der Arbeitslosen kommt die erfolgreiche Fortführung der deutschen Arbeitsschlacht in der anhaltenden Erhöhung der Zahl der Beschäftigten zum Ausdruck.

So hat sich im April die Beschäftigtenzahl nach der von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung geführten Statistik der Krankenkassenmitglieder um 640 000 auf 15 326 000 erhöht. Damit waren im April 1934 2 628 000 Personen mehr im Arbeitsprozess tätig, als in der gleichen Zeit des Vorjahres und 3 839 000 mehr als während des Tiefstandes der Beschäftigung im Januar 1933.

Es ist ein bedeutendes Zeichen für die Stärke der deutschen Volkswirtschaft, daß, wie sich aus der Statistik weiter ergibt, die Zahl der Arbeitslosen vom Januar bis Ende April 1934 um 1 450 000 gesunken ist, während sich die Zahl der Beschäftigten um 2 039 000 erhöhen konnte. Eine derart hohe Zunahme der Beschäftigtenzahl ist bisher noch in keinem Jahre, und selbst nicht in dem konjunkturgünstigen Jahre 1929 zu verzeichnen gewesen!

Hinsichtlich der einzelnen Monate war die Zunahme der Beschäftigtenzahl besonders groß im März (plus 720 000) und im April (plus 639 000), in denen die Arbeitslosenquote um 574 000 und 190 000 gefallen ist. Insgesamt ist die Beschäftigtenzahl in diesen beiden Monaten um 595 000 mehr gestiegen, als die Arbeitslosenquote zurückgegangen ist. Dies zeigt, daß in den Frühjahrsmonaten zahlreiche Volksgenossen, die den Winter über ohne versicherungspflichtige Beschäftigung waren, aber durch selbständigen Erwerb oder durch Arbeit in der Familiengemeinschaft ohne Inanspruchnahme der Unterbringungseinrichtungen der Reichsanstalt sich durchgehenden haben, teils zu den Arbeitsämtern gekommen sind, um sich als Arbeitsuchende eintragen zu lassen in der berechtigten Hoffnung, bei Besserung der Beschäftigungslage auf dem Wege über die Arbeitsvermittlung Beschäftigung zu finden.

Die gegenüber der Abnahme der Arbeitslosenquote besonders starke Zunahme der Beschäftigtenzahl im April läßt ferner den Schluss zu, daß die Wirtschaft für die Jugendlichen, die Ostern aus der Schule entlassen sind, in erfreulichem Maße aufnahmefähig war. Die Eingliederung dieser Jugendlichen in das Wirtschaftsleben muß daher zu einem großen Teil bereits im April gelungen sein.

Die Saar bleibt deutsch

Abfuhr für eine französische Gesellschaft

Saarlouis, 25. Mai.

Saarlouis wurde von einer französischen Reisegesellschaft „beglückt“, die größtenteils aus Studenten bestand. Die Studenten, die in zwei Autobussen der französischen Grubenverwaltung nach Saarlouis gekommen waren, nahmen zunächst auf dem Marktplatz Aufenthalt, wo sie sich von ihrem Führer in französischer Sprache die Geschichte der deutschen Stadt Saarlouis erläutern ließen. Offenbar hatte dieser Führer aber selbst von der Geschichte der Stadt Saarlouis nicht die geringste Ahnung, schloß er doch seine Ansprache mit der „Feststellung“: „Saarlouis war, ist und bleibt französisch!“ Daraufhin begaben sich die Franzosen in ein Restaurant zum Mittagessen.

Nicht lange danach hatten sich Hunderte von Menschen vor dem Restaurant eingefunden, wie denn auch der ungewohnte Besuch bereits bei dem „Geschichtsunterricht“ auf dem Marktplatz nicht wenige Personen angelockt hatte, denen ein zufällig anwesender deutscher Student die Worte des Franzosen sogleich übersetzte. Selbstverständlich hatten die Einwohner von Saarlouis, die Zeuge des französischen Besuchs waren, danach nur den einen Wunsch, den Franzosen ihre deutsch e Gefinnung nachdrücklich zu betonen. Das gelang denn auch auf eine eindrucksvolle Art.

Mitglieder einer Musikkapelle, die sich unter der Masse befanden, holten schnell ihre Instrumente herbei und veranstalteten, während sich die Franzosen in dem Restaurant an der Mittagstafel niedergelassen hatten, ein vaterländisches Plakonzert. Als das Deutschlandlied erkante, stimmte die Menge spontan und begeistert ein. Ebenso sang die treudeutsche Bevölkerung das Horst-Wessel-Lied und das Saarländlied. Inzwischen waren an sämtlichen Fenstern der umliegenden Häuser die Hakenkreuzfahnen und die schwarz-weiß-roten Fahnen in großer Zahl herausgehängt worden. Ein riesiges Schriftband trug die Inschrift: „Die Saar bleibt deutsch.“

Diese unvorbereitete nationale Kundgebung der treudeutschen Saarlouiser muß dann den Franzosen gehörig den Appetit verdorben haben. Die französischen Studenten verschwanden so rasch wie möglich in ihren Kraftwagen in Richtung Fraulautern und bezogen schließlich Quartier auf der Grube Duhamel. Bei der Abfahrt der Autobusse schmetterte die Kapelle unter dem Hohnlachen der Bevölkerung das Lied: „Musi i' denn, mus i' denn zum Städtle hinaus.“ So hat die deutsche Bevölkerung von Saarlouis den Franzosen einen Empfang bereitet, der ihnen ganz gewiß noch lange in den Ohren nachklingen und sie so daran erinnert wird, daß das Saarvolk in allen seinen Schichten deutsch ist und deutsch bleiben wird!

Eine Probe aufs Exempel

Der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes, Knor, der eifrig bemüht ist, der Weltöffentlichkeit gegenüber die Notwendigkeit der Entsendung einer fremden Polizeitruppe in das Saargebiet zu erhärten, hat während der Pfingstfeiertage Gelegenheit gehabt, seine Ansicht gründlich zu revidieren. Während der Pfingstfeiertage veranstalteten nämlich die roten internationalen Sportler in Saarbrücken ein Sportfest, das jedoch, was selbstverständlich von Anfang an beabsichtigt war, von den Drahtziehern in eine politische Kundgebung umgewandelt worden ist, ohne daß die Regierungskommission sich zu einem Verbot aufgerafft hätte. Die „Saarbrücker Zeitung“ fragt nun:

Am vergangenen Sonntag durchzogen mehrere hundert Teilnehmer an den beiden roten Pfingsttreffen die Straßen von Saarbrücken. Ist auch nur einem Teilnehmer dieser roten Zusammenkünfte irgend etwas geschehen, hat man irgendeinem der erschienenen Emigranten, erkenntlich an ihrem provinziellen Dialekt, ein Härlein gekrümmt? Hat irgendeines der politischen Abgesandten bei den Leuten Abwehrhandlungen oder Abwehrgeistes ausgelöst, denen selbst das Tragen politischer Abzeichen verboten wurde? Wie psychologisch verständlich wäre es gewesen, wenn die Anhänger der Deutschen Front die Abzeichen des Klassenkampfes und der anti-

deutschen Propaganda genau so „aufreizend“ und „provokatorisch“ empfunden hätten wie gewisse saarländische Zentralbehörden ein Paar braune Stiefel oder die Zeichen des Hakenkreuzes! Trotz alledem geschah nichts! Es kam zu keinerlei Anstößen, zu keinem Wortwechsel, zu keiner Prügelei. In musterhafter Nichtachtung ließ die Bürgerwehr die vom und zum Exerzierplatz strömenden Trupps Revue passieren. Es war gerade eine Probe aufs Exempel, dessen Konturen der Präsident der saarländischen Regierungskommission, von dem französischen Abstimmungsinteressenten Morize natürlich weitgehend unterstützt, sichtlich erregt an die Genfer Wand zu malen beliebte. Soviel muß gesagt werden:

Die Saarbevölkerung ist viel zu klug, um durch Gewissensgeheimnisse dem Feind der deutschen Einheit in die Hände zu arbeiten. Mit peinlicher Genauigkeit und skrupelhafter Gewissenhaftigkeit erfüllt sie, wie der rote Pfingsttag hinlänglich beweist, das Gebot ihrer Führung. Es bedarf keiner „neutralen“ Polizeitruppe, um Ordnung zu halten.

Eine Bevölkerung, die ein wahrhafter Völkerbund in eine juristische und moralische Dohut hätte nehmen müssen, tritt durch eine Regierungskommission dem Volkswillen entgegenzutreten, eine solche Bevölkerung hat gelernt, sich auf sich selbst zu verlassen und in eigene Fucht zu nehmen. Sie ist um so mehr zu dieser Haltung befähigt, als an dem Sieg ihres Rechts nicht im geringsten gezweifelt werden kann. Die Saarbevölkerung will und fordert nichts weiter als dieses Recht.

Läßt sich diese Verschleppung der Abstimmung weder mit einer Bestimmung des Versailler Vertrages noch, wie der rote Pfingsttag gezeigt hat, mit der tatsächlichen Lage im Saargebiet begründen, so stützt sich die Saarbevölkerung bei ihrem Widerstand gegen die Einstellung nichteinheimischer Beamten in die Saarpolizei auf den Vertrag von Versailles. Wir haben die Versailler Saargrenze moralisch nie anerkannt und werden es auch nie tun. Aber wie wir in diesem geschichtlich bedeutsamen und einmaligen Zeitpunkt um der politischen Klarheit, der Volksgemeinschaft und des Reiches willen die Volksgenossen aus dem Reiche bitten, den Einheimischen die Führung des Abstimmungstempes zu überlassen, so wünschen wir auch keine Aenderung des regionalen Charakters der Polizei.

Der Versailler Vertrag schreibt diesen regionalen Charakter ausdrücklich vor, und die Bevölkerung ist in der merkwürdigen Lage, diese Bestimmung des Versailler Vertrages seinen Verfassern und der Regierungskommission in Erinnerung rufen zu müssen. Die Bevölkerung fordert also auch hier nur ihr vertragliches Recht.

Französische Intrigen

Pariser Meldungen zufolge zeigt man sich dort äußerst erregt über einen angeblichen Diebstahl, der nach der ersten Resart im Archiv der französischen Grubenverwaltung in Saarbrücken, nach späteren Meldungen in der Direktion der Domanialschule Friedrichsthal verübt worden sein soll. Es sollen aus dem Büro der Verwaltung der französischen Schulen Akten entfernt worden sein. Dieser zuerst nicht besonders beachtete Vorfall wird bemerkenswerter Weise von der gesamten Pariser Presse mit verdächtigem Eifer groß aufgemacht, um den „Beweis“ zu erbringen, daß die Polizei im Saargebiet angeblich nicht ausreicht und eine „neutrale“ Polizeitruppe notwendig sei. Diese Verstöße liegen natürlich ganz in der Richtung der bekannten französischen Bestrebungen.

Die darauf angelegten Nachforschungen haben ergeben, daß als mutmaßliche Täter drei naturalisierte Franzosen namens Regneri, Scherer und Mäs in Frage kommen, die bisher zu den vertrautesten Mitarbeitern Roulliers gehörten und in den nächsten Tagen ihren Dienst in der französischen Armee antreten sollten. Als Entgelt für bisher treu geleistete Dienste hatten sich diese drei von Roullier 100 Franken und von dem Divisionär der Grube Offenbach 200 Franken geliehen, die sie aber in der Eile offenbar vergaßen, zurückzuführen. Es liegt also offensichtlich eine Unterschlagung durch bisherige Treuhänder der französischen Verwaltung selbst oder aber eine beabsichtigte Provokation vor.

Die „Saarbrücker Zeitung“ versteht ihre Pariser Meldungen über den Dokumenten Diebstahl mit dem Nachwort: „Sind die Akten überhaupt gestohlen worden?“ Diese Frage ist nicht unberechtigt. Es gibt da eine andere Lesart, und die ist nicht eben unwahrscheinlich.

Braucht man einen neuen „Fall“?

Der Eifer, mit dem sich die französische Presse der Angelegenheit annimmt und sie politisch ausspielt, ist jedenfalls höchst verdächtig. Ob nun Diebstahl oder „Diebstahl“ vorliegt?

Politische Kreise im Reich und im Saargebiet hatten es jedenfalls nicht nötig, neues Material über die französischen Domanialschulen beizubringen, über die man ja sattem Bescheid weiß.

Danziger Landesbauernntag

Treuegelöbnis der Bauern und Landarbeiter.

In Danzig wurde unter gewaltiger Beteiligung der erste Danziger Landesbauernntag abgehalten. Reichsobmann Staatsrat Weinberg entwickelte die Grundzüge der nationalsozialistischen Bauernpolitik und ging dabei ausführlich auf die Bedeutung des Erbhofgesetzes ein. Das Erbhofgesetz solle das deutsche Volk vor dem Untergang bewahren. Nur händlerische und eigennützige Kreise könnten es bekämpfen. Staatsrat Weinberg nahm dann zur Frage des ständigen Aufbaues Stellung und erklärte, daß der Reichsnährstand nicht nur die Bauern sondern auch die Landarbeiter sowie die Kreise umfassen müsse, die in der Verarbeitung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse tätig sind. Senatspräsident Dr. Kaufmännig, der gleichzeitig landwirtschaftlicher Gau-Fachbearbeiter der NSDAP ist, betonte, Danzig könne sich als Staat nur gestützt auf ein kräftiges Bauerntum halten. Die Gefahr eines fremdvölkischen Einflusses müsse erkannt werden. Die Durchführung des Erbhofgesetzes sei gerade in Danzig notwendig, denn die Rettung und Erhaltung des Bauerntums sei auch hier die Voraussetzung für den endgültigen Sieg des Nationalsozialismus.

Dr. Kaufmännig kündigte die Weiterführung der von ihm angeleiteten Bauernpolitik an und bat den Reichsobmann, dem Reichsbauernführer zu melden, daß in Danzig Zehntausende von deutschen Bauern und Landarbeitern getreu die Macht auf deutschem Boden halten.

Präsidentenwahl in Prag

Masaryk zum dritten Male wiedergewählt.

Der tschechische Staatspräsident Masaryk, der seit 1918 an der Spitze der Tschechoslowakischen Republik steht, wurde

Schöpferische Arbeit

Gegen Reaktionäre und Miesmacher

Der Presschef der Reichsjugendführung, Staeb, äußerte sich in einer vom Rundfunk übertragenen Erklärung über das Thema: „Gegen Reaktionäre, Miesmacher und Metzerer“. Der Redner betonte, Reaktionäre seien nicht allein die, die das Leben vor 1914 für überaus großartig hielten und es zurücksehnten, sondern auch die, die die Zustände vor dem 30. Januar gegenüber der Aufbaupolitik des Führers für erträglicher und lebenswerter hinstellten.

Reaktionäre im Sinne der ehemals marxistischen Parteien, deren Politik 14 Jahre lang der Landes- und Arbeiterverrat gewesen sei, fänden in der deutschen Arbeiterbewegung keinen Widerhall, sondern nur eine abgrundtiefe Verachtung. Der deutsche Arbeiter wisse, daß der Sozialismus in 14 Jahren hätte vollendet werden können, aber nicht in einem Jahre aufgebaut werden kann.

Der Presschef der Reichsjugendführung führte dann weiter aus:

Der Arbeiter weiß, daß das nationalsozialistische Reich nicht eher ruhen wird, bis der letzte Volksgenosse eine Arbeitsstätte finden wird und bis der letzte Arbeiter ein menschenwürdiges und dem Adel seines Schaffens entsprechendes Leben führen wird.

Aber wir wissen — und die letzten Wochen haben es uns bewiesen — daß die Miesmacher und Metzerer um so mehr im reaktionären Bürgertum, und hier ganz besonders in der noch immer vegetierenden sogenannten „guten Gesellschaft“ einen fruchtbaren Boden gefunden haben. Sie, deren liberalistische Welt dunkle und elende Hinterhöfe im Webding baute, Müttern und Kindern die Sonne stahl, den Vaterlandsbegriff zur Salonparole der Gutverdienenden degradierte, sie, die am 9. November feige und erbärmlich vor der Unterwelt in die Mauelfächer krochen, sie sind es auch heute, die endlich begriffen haben, daß die nationalsozialistische Nation von heute keinen Platz für sie hat. Diesen Reaktionären gilt darum der Kampf. Hierbei müssen sich in allererster Linie alle jene Männer und Jungen die Hände reichen, die in 14 verzweifelten Jahren mehr geopfert und gerungen haben, als die gesamte Innenpolitik der deutschen Vergangenheit überhaupt aufweisen kann.

Die Jugend hat aus der Geschichte gelernt. Sie wird sich nicht noch einmal, wie nach den Freiheitskriegen, um den Erfolg ihres Kampfes und ihrer Opfer betrügen lassen.

Nationalsozialisten! Vor wenigen Wochen schrieb eine Berliner gleichgeschaltete Zeitung: „Daß die Jugend revolutionär fühlt und schwärmt, ist selbstverständlich, weil es eine Pubertätserscheinung ist.“ Auf der ersten Seite dieser famosen Zeitung aber konnte man den alles erklärenden Satz lesen: „Wir bleiben immer, was wir waren!“ Das ist eine Kampfanlage an das gesamte nationalsozialistische Deutschland. Wir von der Hitlerjugend nehmen den Fehdehandschuh auf, wir blicken zurück und sehen die ganze Bewegung geschlossen hinter uns. Und wir blicken vor uns und sehen den alten Gegner aus den Jahren des Kampfes: die Reaktion.

Der Redner rechnete dann aufs schärfste mit der Politik der Reaktionäre in den vergangenen Jahren ab und zeigte, wie oft diese Leute die politische Lage völlig verkannt und schwerste Verantwortung auf sich geladen haben. Für die NS gebe es keinen größeren Gegner, als die Reaktion. Während die NS erst Leistung und Charakter fordere, setze der Reaktionär an den Anfang aller Dinge das Geld, seinen Klassendünkel und seine Kleidung. Die Hitlerjugend kenne nur den Adel der Arbeit, der Reaktionär nur den Adel der Geburt und den Adel des Geldes. Darum werde auch mit der kommenden Generation eine Adelsaufkämpfung verschwinden, die eine der stärksten Säulen der „oberen Zehntausend“, der sogenannten „guten Gesellschaft“ dargestellt habe.

Wir, die deutsche Jugend, wollen arbeiten, aufbauen, schöpfen. Es gibt noch genug zu tun, bis der letzte Arbeitslose seinen Arbeitsplatz wiedergefunden hat und bis Deutschland in der Welt die Geltung hat, um die wir kämpfen, gleichberechtigt und angehen als ein friedwilliges, großes Volk.

Was hast du, reaktionärer Miesmacher und Metzerer, bisher getan, um auch deinen Teil zu diesem gewaltigen Werk beizutragen? Gar nichts, du hast abseits gestanden und alles bemängelt, obgleich du kümmerlich bist an Geist und körperlicher Kraft. Unsere Geduld ist am Ende. Entweder bist du still und arbeitest, oder das junge Deutschland wird dir den Mund stopfen, daß dir ein für allemal die Luft vergeht, das revolutionäre Fühlen der deutschen Jugend als eine Pubertätserscheinung zu bezeichnen.

Die Hitlerjugend weiß sehr wohl zwischen Frontsoldaten und Frontsoldaten zu unterscheiden; denn es gab solche vom Schlage Remarques, die am Kriege zerbrachen, und jene, die im Kriege tapfer kämpften, aber am 9. November für immer die Uniform auszogen wie Brünne. Daneben aber gab es Frontsoldaten vom Schlage Wolf Hilters, Ernst Röhms, Hermann Görings, Rufts und Rillingers, Männer, die den Stahlhelm des Jahres 1918 niemals mit der Melone von 1926 verwechselt haben, sondern keine Minute vergaßen, was sie in der Gemeinschaft des Schützengrabens erlebt haben. Diesen Männern folgte die deutsche Jugend in 14 langen Jahren. Der alte deutsche Soldat des Krieges hat kein Verständnis dafür, wenn es heute außerhalb der SA und des Riffhauerbundes Einrichtungen gibt, in denen er keine Verbindung mehr zur großen Masse der Nachkriegsgeneration hat. Die Hitlerjugend sieht sich darum gerade in diesen Tagen einig mit allen guten Deutschen, die ablehnen, das Werk der deutschen Revolution heute zum Objekt von nichtsnutenden Miesmachern und Metzerern zu machen. Sie ruft deshalb ins ganze Volk:

„Die Reaktion sterbe, damit die sozialistische Nation lebe!“

In Prag von der Nationalversammlung in feierlicher Sitzung zum dritten Male zum Staatspräsidenten gewählt. Von 120 anwesenden Mitgliedern der beiden Kammern des Parlaments stimmten 327 für Masaryk. 38 Stimmen entfielen auf den kommunistischen Kandidaten Gottwald. Nach dem Wahlsieg legte Präsident Masaryk den Eid auf die Verfassung ab und verließ dann unter den Hochrufen der Abgeordneten die Nationalversammlung.

In zahlreichen Städten und Gemeinden fanden zur Stunde der Wahl feierliche Kundgebungen statt. In Prag feuerte eine Batterie 21 Salutgeschüsse ab. Die Vertreter der deutschen Parteien stimmten geschlossen für Masaryk.

Trauerfeier in Hirschberg

für die verunglückten Arbeitsdienstkameraden.

Hirschberg, 25. Mai.

Unter starker Anteilnahme der Bevölkerung wurde hier eine Trauerfeier für die drei Opfer des Schönerer Kraftwagenunglücks abgehalten. Die drei Särge waren im Rathaus aufgebahrt, wo Arbeitsdienstfreiwillige die Ehrenwache hielten. Zahlreiche Kränze wurden an den Särgen niedergelegt, u. a. von Vertretern der Reichsregierung, der preussischen Staatsregierung, des Saarbevollmächtigten Vizekanzler von Papen, der schlesischen SA. und SS., der NSDAP. und des Jägerbataillons.

Unter Glockengeläut wurden die Särge aus dem Rathaus auf den Markt getragen und dort aufgebahrt. Dampfe Trommelwirbel und der Choral „Jesus, meine Zuversicht“ eröffneten die Trauerfeier. Es sprachen der katholische Geistliche und der evangelische Standortgeistliche. Dann setzte sich der große Trauerzug in Bewegung, in dem u. a. Arbeitsdienstfreiwillige, SA., SS. und Hitlerjugend marschierten. Die Särge waren mit der Flagge des Arbeitsdienstes bedeckt. Tausende umsäumten die Straßen, durch die sich der Trauerzug bewegte. Auf dem Hauptbahnhof erfolgte der Abschied von den Toten, die in ihre heimatliche Heimat übergeführt werden. Die Kapelle spielte das Lied vom guten Kameraden, dann wurde das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied gesungen.

Die Vertreter der Behörden besuchten anschließend die im Krankenhaus liegenden Verletzten, denen es verhältnismäßig gut ging. Die Verletzte haben Hoffnung, alle Verletzten, wenn keine Komplikationen eintreten, am Leben erhalten zu können.

Staatssekretär Hierl, der an der Trauerfeier nicht teilnehmen konnte, ist am Tage darauf in Hirschberg eingetroffen, um die verunglückten Kameraden des Arbeitsdienstes im Krankenhaus zu besuchen. Wie verlautet, ist ein Erlaß der Reichsleitung des Freiwilligen Arbeitsdienstes in Vorbereitung, wonach der Transport von Arbeitsdienstkameraden auf Lastkraftwagen, außer in dringenden Fällen, verboten wird.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hat anlässlich des Autounfalls in Altshöna ein herzliches Beileidstelegramm geschickt, in dem er hervorhebt, daß diese Kameraden der Arbeit für das deutsche Ideal der Pflicht gefallen sind.

Beisetzung des ersten „Merkur“-Opfers

Auf dem Friedhof in Besermünde-Behe fand die feierliche Beisetzung des Seemanns Hinrich Seedorf statt, der man als ersten der acht Ertrunkenen vom Schlepper „Merkur“ am Pfingstsonntag aufgefunden hatte. Ein zahlreiches Gefolge begleitete den dahingegangenen Seemann zur letzten Ruhestätte. Man sah Vertreter der Behörden, des Norddeutschen Lloyd, der Partei und sämtliche verfügbaren Offiziere und Mannschaften des Norddeutschen Lloyd. Am Grabe sprach Generaldirektor Dr. Friebe herzliche Abschiedsworte und tief dem Dahingegangenen ein letztes Lebewohl zu.

Kurzschluß in Buggingen

Bergung der Opfer nicht vor Anfang Juni möglich.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß ein Vordringen in den Unglücksstellen nicht möglich ist, da die vorgenommenen Wetterproben gezeigt haben, daß sich in dem abgeriegelten Teil des Stollens noch Kohlenoxydgase befinden. Die Wetterproben werden nun täglich genommen und die chemischen Untersuchungen vom Chemischen Institut der Freiburger Universität durchgeführt.

Als Ursache des Unglücks ist einwandfrei Kurzschluß festgestellt worden. Die Bergung der 86 toten Bergknappen ist vor Anfang Juni nicht möglich.

Berggrutsch-Unglück in China

250 Opfer der Katastrophe?

Hongkong, 25. Mai.

Bei einem Berggrutsch bei Loksichang in der Provinz Kwangtung haben, wie berichtet wird, 250 Menschen das Leben eingebüßt. Eine Seite des Kaiman-Berges stürzte plötzlich ein und verschüttete ein Dutzend Dörfer. Die in den benachbarten Fluß rollenden Fels- und Erdmassen verursachten eine hohe Flutwelle, die Hunderte von Booten zum Kentern brachte. Nach dem großen Erdstöß zeigte sich die merkwürdige Erscheinung, daß das von den Erdmassen zusammengedrückte Wasser an der einen Seite des Berges wie ein Wasserfall hervorquoll.

Schlagwetterexplosion

Zwei Tote, drei Schwerverletzte.

Bynisk, 25. Mai.

Auf der Anna-Grube in Pischow wurden durch eine Explosion schlagender Wetter zwei Bergleute getötet und drei schwer verletzt.

Flugzeugabsturz in der Schweiz

Cugern, 25. Mai.

Ein Trainingsflugzeug, das von Leutnant Rudolf Scheller gesteuert wurde, und in dem der Direktor der Firma Foggi-Gut AG, Arbon, Foggi-Wuehrich, als Passagier mitflog, stürzte in die Felsen des Stanser Horns, wobei die beiden Insassen getötet wurden.

Kleine politische Meldungen

Der deutsche Botschafter von Hoeß gab einen musikalischen Abend, der durch die Beteiligung berühmter deutscher Künstler zu einem musikalischen Genuß ersten Ranges wurde. Unter den Gästen befanden sich zahlreiche Mitglieder des Ober- und Unterhauses, der Londoner Gesellschaft, der ausländischen Diplomatie und hohe Beamte des Foreign Office.

Grubenwehr-Erinnerungszeichen. Der preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat die Einführung eines Erinnerungszeichens für Verdienste um das Grubenwehrewesen beschlossen. Das von der Staatlichen Münze in Fein Silber geprägte Erinnerungszeichen zeigt ein Johanniterkreuz mit darüber gekreuztem Schlägel und Eilen. Auf dem unteren Balken des Kreuzes ist der preussische Adler angebracht. Das Erinnerungszeichen sollen in erster Linie Grubenwehr-Männer im Dienst erhalten, die wenigstens 15 Jahre in einer Grubenwehr in vorwurfsfreier Weise Dienst getan haben. Bei besonderer Auszeichnung kann eine Verleihung auch schon früher erfolgen. Neben den Grubenwehr-Männern im Dienst kann das Erinnerungszeichen auch solchen Personen verliehen werden, die sich um die Organisation oder den Ausbau des Grubenwehrewesens besonders verdient gemacht haben.

Stadt, Kreis und Provinz.

Steinheim, den 25. Mai 1934.

Gedenktage am 25. Mai.

1015: Grundsteinlegung zum Straßburger Münster. — 1818: Der Kunsthistoriker Jakob Burckhardt in Basel geb. (gest. 1897). — 1855: Der Maler Leopold Graf v. Kalckreuth in Düsseldorf geb. (gest. 1928). — 1865: Friedrich August III., ehem. König von Sachsen, in Dresden geb. (gest. 1932). — 1932: Der Admiral Franz v. Hipper in Altona gest. (geb. 1863).

Sonne: Aufgang 3.50 Uhr, Untergang 20.03 Uhr.
Mond: Untergang 1.42 Uhr, Aufgang 16.06 Uhr.

* Turnverein Steinheim.

Die Schüler- und Schülerinnen-Abteilungen treten heute nachmittags um 8 Uhr in der Turnhalle zu einer wichtigen Besprechung an. Alle müssen da sein.
Gut Heil! Heil Hitler!

* Die Deutsche Turnerschaft

veranstaltet in der Zeit vom 26. Mai bis 3. Juni im ganzen Reich eine Werbewoche.

* Rundgebungen gegen Miesmacher.

Im Rahmen der großen, sich über das ganze Reich erstreckenden Aktion der NSDAP. gegen Miesmacher und Nörgler beginnen nunmehr auch im Kreise Hörter die vorgesehenen Rundgebungen. Heute, Freitag, spricht in Bad Driburg der Gauamtsleiter Pg. Dr. Roer. Der gleiche Redner spricht am Samstag in Lücktrungen. Am Sonntag folgen Rundgebungen in Brakel und Hörter, nachmittags und abends; in beiden Veranstaltungen spricht der Leiter der Landesstelle für Westfalen-Lippe, Pg. Schmidt-Münster.

* Viehmarkt in Steinheim.

Am Mittwoch, dem 30. Mai, vormittags um 8 Uhr anfangend, findet auf dem hiesigen Marktplatz ein Viehmarkt statt.

* Lügde, 24. Mai.

Verhandlungen, die auf eine Vereinigung der beiden hiesigen Schützenvereine abzielten und welche dank den Bemühungen unseres Vörgemeisters auch schon zu den besten Hoffnungen berechtigend, soweit gediehen waren, sind nun doch noch gescheitert. Im Interesse der Volksgemeinschaft ist dieses sehr zu bedauern. Wir haben also nunmehr auch in diesem Jahre wieder zwei Schützenfeste zu erwarten. Die Schützenzüge bezieht ihr Fest am 9. und 10. Juni; das Königsschießen hierfür findet am 3. Juni statt.

* Hameln, 24. Mai.

Hier begann am Pfingstmontag die Feier der 650-jährigen Rattenfängerfeste. Die Stadt erscheint aus dieser Veranstaltung im Fahnen- und Grünsmuck und bietet für den Besucher große Anziehungskraft. Zu gleicher Zeit hat auch die Eröffnung der Ausstellung „Der schöne Garten“ neben der Reichsbank stattgefunden. Daß das Spiel vom Rattenfänger jetzt und in Zukunft gegeben wird, dient weiter als Ansporn für einen Besuch unserer Stadt. Die Rattenfängerfeste sind auf musikalischer Grundlage aufgebaut, denn die Töne sind es, die das Kinderherz im besonderen gefangen nehmen sollen. So war es eine Selbstverständlichkeit, daß in dem Programme der Festwochen eine ganze Reihe Konzerte aufgenommen wurden. Sie werden ausgeführt von der städtischen Staudarten-, Motorflak- und Reichswehrkapelle, wozu die Gesangsvereine kommen, die sich in den Dienst dieser Jubelfeste gestellt haben.

* Scherfede, 24. Mai.

Ein böser Streich wurde dem Handwerker B. in der Nacht zum Pfingstmontag gespielt. Während er sich in einer Gastwirtschaft aufhielt, lösten gewissenlose Burschen die Bremsen des draußen stehenden Wagens, so daß dieser die abfallende Straße hinunterließ. Am Ende des Dorfes verlor er die Brücke, saute mit voller Wucht gegen das Eisengitter und rief es mit den Bordsteinen in den drei Meter tief liegenden Bach, blieb jedoch mit den Hinterrädern oben hängen. Eigentümlicher Weise fiel der Sitz auf den Knopf der Hupe, die nun unaufhörlich durch die stille Nacht schallte und die ganze Nachbarschaft aus dem Schlaf rief. Niemand mußte sich das unheimliche, eintönige Hupe zu erklären. Als die ersten zur Unglücksstelle kamen, meinten sie natürlich, der Wagen sei befeht, und mit den Hilferufen wurde die Aufregung, die sich jedoch als grundlos erwies, da niemand zu Schaden gekommen war.

* Dersinghausen, 24. Mai.

Durch Kinderhand angezündet, entstand in Evershausen ein Brandschaden von über 7000 Mark. Ein 7-jähriger Junge hatte mit Streichhölzern in der Nähe einer Scheune, mit 800 Zentnern Stroh Inhalt, gespielt, die völlig abbrannte.

* Gandersheim, 24. Mai.

Ein Schreiben des hiesigen Forstamtes spricht Lehrern und Schülern, die sich in den letzten Wochen an der Vernichtung von Maikäfern beteiligten, besten Dank aus. Im Kreise Gandersheim seien 170 Zentner dieser Schädlinge von den Schulkindern gesammelt worden. 170 Zentner gerechnet, das müßte, 400 Stück auf das Pfund gerechnet, 6800 000 Maikäfer bedeuten. Ungeheurer Schaden ist damit von der Land- und Forstwirtschaft abgewendet worden.

Aus Stadt und Land

Begräbnis des Ballonfliegers Masch. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung fand auf dem katholischen St. Hedwigs-Friedhof in Berlin-Reinickendorf das Begräbnis des auf so tragische Weise im Dienste der Wissenschaft umgekommenen Meteorologen des Höhenstrahlungslaboratoriums in Potsdam, Viktor Masch, statt. Kameraden des Ballonturms, dem der Verstorbene angehört hatte, standen Ehrenwache.

Aufklärung des Königsberger Mordes. Die Mordtat an dem Kaufmann Piskuhn aus Königsberg hat bereits nach wenigen Stunden ihre Aufklärung gefunden. Der 21-jährige Arthur S. erschien bei der Kriminalpolizei und legte ein volles Geständnis ab.

Prinz von Pleß wieder frei. Prinz von Pleß, der bekanntlich vor einiger Zeit wegen Beschäftigung eines Ausländers in seinen Betrieben zu drei Wochen Haft verurteilt worden war, hatte nach Rückkehr von einer Auslandsreise die Strafe sofort angetreten. Jetzt wurde er nach Verbüßung der Strafe wieder aus der Haft entlassen. Während seiner Haft haben die polnischen Behörden wegen angeblicher Steuerrückstände des Prinzen eine umfangreiche Pfändung

Mit dem Einkassieren des Zeitungsgeldes für den Monat Mai (1.50 Mark) wird heute begonnen.

aktion auf seinen Besitzungen durchgeführt.

Raubmörder sticht sich die Augen aus. Im Innsbrucker Gefängnis stieß sich der 25 Jahre alte Alois Rechner aus Hopfgarten, der sich im Juni wegen fünfzehn Raubmordes, mehrerer Raubversuche und 39 Brandstiftungen zu verantworten haben sollte, mit einem Schußnagel in beide Augen, so daß die Augäpfel aus den Höhlen traten und er vollständig erblindete. Rechner hatte bereits mehrere Selbstmordversuche verübt, weshalb man ihn vor Monaten an Ketten gelegt hatte.

Bedrohliche Streiklage in Nordamerika. In Toledo (Ohio) hat sich die Streiklage so bedrohlich entwickelt, daß acht Kompanien Infanterie und drei Maschinengewehrkompanien mobilisiert werden mußten, nachdem die streikenden Arbeiter dazu übergegangen waren, eine Fabrik elektrischer Apparate regelrecht zu belagern. Zwischen den Streikenden und der Polizei kam es zu weiteren heftigen Zusammenstößen, wobei bisher acht Personen schwer verletzt wurden.

Die Geliebte Dillingers wegen Begünstigung verurteilt. Wie aus St. Paul (Minnesota) gemeldet wird, verurteilte das Bundesgericht die Geliebte Dillingers, Evelyn Frechette, und den Arzt Clayton May wegen Begünstigung bezw. Beherbergung Dillingers. May, der eine Schußwunde Dillingers behandelte, erhielt 2 Jahre Gefängnis und 1000 Dollar Geldstrafe. Dillingers Geliebte wurde zu einem zweijährigen Aufenthalt in einer Besserungsanstalt und ebenfalls 1000 Dollar Geldstrafe verurteilt.

Streikunruhen in Palästina. Während des Generalstreiks der jüdischen Bevölkerung in Tel Aviv wegen der Einwanderungsbeschränkungen der Regierung kam es zwischen Demonstranten und der Polizei zu schweren Zusammenstößen, bei denen rund 50 Personen verletzt wurden. In Jerusalem nahmen die Rundgebungen nur kleineren Umfang an. Allgemein herrscht große Erregung.

Sport

Caracciola wieder am Steuer. Der bekannte Rennfahrer Rudolf Caracciola, der sich bekanntlich beim Training in Monte Carlo einen sechsfachen Weibbruch zuzog und über ein Jahr außer Gefecht gesetzt war, saß auf der Berliner Ams zum ersten Male wieder am Steuer eines Rennwagens, und zwar im neuen Mercedes-Benz, mit dem er gleich die Runde 233 Stundenkilometer fuhr. Die beiden ausländischen Marken, Maserati und Bugatti, die zum Ams-Reiten gemeldet hatten, haben ihre Meldung streichen lassen.

Von Cramm und Lüscher in Paris siegreich. Im Pariser Roland-Garros-Stadion begannen die französischen Tennismannschaften, die auch diesmal wieder aus insgesamt 17 Nationen eine ganz ausgezeichnete Besetzung erhalten haben. Der deutsche Meister Gottfried von Cramm punktete den Neuseeländer Maltroy nach allen Regeln der Kunst aus. Der Berliner Lüscher hatte den Neuseeländer Hines an der Riviera, Cullen, zum Gegner, den er zur Überraschung aller leicht mit 6:4, 6:1, 6:4 abfertigte.

Beginn der Meisterspiele. Jahr für Jahr veranstaltet der Deutsche Tennis-Bund, um auch den Mannschaftensport zu fördern, um die vom ersten Präsidenten des Bundes, Grafen C. v. der Meden, gestiftete Trophäe. In diesem Kampf sind alle 16 Gaus des Bundes beteiligt, wobei Nieder- und Mittelrhein eine Mannschaft stellen, Brandenburg deren zwei. Ganz Tennis-Deutschland ist dabei in vier Zonen aufgeteilt.

Deutsche Handball-Meisterschaft. Nach zwei vorangegangenen Ausschreibungsrunden haben sich jetzt von den 16 Männer- und 15 Frauenmannschaften noch je vier Vereine für die erste, wirkliche deutsche Handball-Meisterschaft die weitere Teilnahmerechtigung erworben. Diese „letzten Vier“ bestreiten am Sonntag die Vorhülfrunde. Bei den Männern sind noch die beiden Gaumeister Spvg. Fürth und Altkantischer TB. Berlin im Rennen, die sich in Fürth gegenüberstehen, sowie Sportfreunde Leipzig und Polizei-Darmstadt, deren Begegnung nach der Meisterschaft angelegt wurde. Bei den Frauen dürfte Fortuna Leipzig, als Kampferprobe auf heimischem Boden gegen den VfR. Mannheim faum zu schlagen sein. Auch die Kasseler Frauen von „Hessen-Brechen“ werden an der Wasserfront ihre weiteren Aussichten gegen den TB. Eintracht begreifen müssen.

Refordlauf Potsdam-Berlin. Der 27. Groß-Staffellauf Potsdam-Berlin am 3. Juni wird im Zeichen einer noch nie dagewesenen Beteiligung stehen. Zu dem größten Werbelauf der Reichshauptstadt melden insgesamt 7430 Läufer und Läuferinnen. Das Ergebnis übertrifft die kühnsten Erwartungen und des Vorjahres um nicht weniger als 75 Mannschaften. Am Hauptwettbewerb von Potsdam nach Berlin über 25 Kilometer nehmen allein 62 Männer- und 10 Jugendmannschaften teil. In den Sonderwettbewerben starten sechs SA-Mannschaften, ferner Mannschaften des Luftschutzes, des Arbeitsdienstes und der Berliner Studentenschaft. Bemerkenswert ist bei der Jugend die Teilnahme von drei Mannschaften der SA.

Hanns-Braun-Sportfest. Am Sonntag veranstalten die Berliner Gaus der DSB. und des DFB. gemeinsam im Neuköllner Stadion ein Sportfest zum Gedenken der im Weltkrieg gefallenen Sportsleute, verbunden mit einer Ehrung des deutschen Freiheitskämpfers Albert Leo Schlageter. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen die Staffeltwettbewerbe, von denen die größte über 50 mal eine halbe Runde dem Andenken Hanns Brauns, des größten deutschen Läufers der Vorkriegszeit, gewidmet ist.

Vor dem Beginn der Fußball-Weltmeisterschaftskämpfe. Die Fußball-Weltmeisterschaft kann beginnen: alle Teilnehmer sind in Italien eingetroffen. Die deutsche Mannschaft hat in Oberitalien, in Cernobbio, unweit Mailands, Quartier genommen. Am Sonnabend treten die Deutschen die Fahrt nach Florenz an, wo die Belgier unsere Gegner sind. Im Falle des Sieges kehrt unsere Mannschaft nach Cernobbio zurück, um dann am 31. Mai das Spiel der zweiten Runde gegen den Sieger aus Argentinien-Schweden zu bestreiten.

Hollands Wasserballer in Magdeburg. Außer seinen hervorragenden Schwimmerinnen wird Holland bei der diesjährigen Europameisterschaft in Magdeburg auch erstmalig durch eine Wasserball-Nationalmannschaft vertreten sein.

Wann ist eine Wohnung bezugsfertig? Im Hinblick auf die verschiedenen Steuerbefreiungsvorschriften hat der Reichsfinanzminister in einer Verordnung den Begriff des bezugsfertigmachens von Wohnungsneubauten näher erläutert. Im Sinne der Vorschriften über die Steuerbefreiung von Wohnungsneubauten ist danach ein Wohngebäude dann als bezugsfertig anzusehen, wenn der Bau vollständig gefördert ist, daß den zukünftigen Bewohnern des Hauses zugemutet werden kann, das Haus zu beziehen. Die Genehmigung der Baupolizeibehörde zum Beziehen des Hauses ist für die Entscheidung über die Steuerbefreiung nicht bindend. Die Verordnung gilt rückwirkend für alle noch nicht rechtskräftig erledigten Steuerfälle, in denen diese Frage zur Entscheidung steht.

Das Reich der Frau

Das Kind und seine Zähne

Bedauerlicherweise stößt man bei der Behandlung von Kindern selbst bei der besorgtesten Mutter noch immer auf große Unkenntnis über die Wichtigkeit der Gesunderhaltung der Zähne. Gesunde Zähne sind die Voraussetzung für einen gesunden Körper!

Wie sehen die Zähne aus? Welche Aufgabe fällt ihnen zu?

Man unterscheidet an einem Zahn einen sichtbaren und einen unsichtbaren Teil. Der erstere wird durch die Krone dargestellt, die in die Mundhöhle hineinragt. Den letzteren bildet die Wurzel, die im Kieferknochen steckt und vom Zahnfleisch bedeckt ist. Der Zahnnerv, auch das Zahnmantel genannt, füllt das Innere der Wurzel und einen Teil der Zahnkrone aus. Die äußere Schicht des Zahnes nennt man den Schmelz, darauf folgt eine Schicht, die als das Zahnbein bezeichnet wird. Der obere Teil des Zahnmantels ist also vom Zahnbein und dem Schmelz umgeben.

Die Schneidezähne, die zwischen den Eckzähnen (Augenzähnen) stehen, haben die Aufgabe, die Speisen abzubeißen. Die Backenzähne schließen sich nach hinten an die Eckzähne an und müssen die Zerkleinerung der Speisen verrichten.

Die Zähne, die beim Kleinkind ungefähr im zweiten Lebensjahr erscheinen, sind die Milchzähne. Kommt die Schulzeit heran, werden diese nach und nach locker und von den bleibenden Zähnen verdrängt. Das Milchgebiss umfaßt 20 Zähne, jeberseits 5, oben und unten. Das ausgewachsene Leibe und Gebiß hat 32 Zähne, vorausgesetzt, daß auch der Weisheitszahn durchgebrochen ist. Bekanntlich läßt sich dieser manchmal bis zum 40. Lebensjahre Zeit.

Sehr sieht man schon bei den kleinsten Patienten viele tiefzerstörte Zähne. Diese Zahnfäulnis nennt man Karies. Wenn nicht frühzeitig die Behandlung von kariösen Zähnen einleitet, können gefährliche und schmerzhaft Wurzelhautentzündungen entstehen.

Viele Eltern sind der Meinung, Milchzähne mit kleinen kariösen Stellen müßten gleich gezogen werden. Diese Ansicht ist aber nicht zutreffend, weil ein voreiliges Entfernen von Milchzähnen oft ein Schiefwachsen der nachfolgenden bleibenden Zähne verursacht. Unregelmäßige Zahnstellung kann auch in einem zu engen Kiefer begründet sein. Deftere Beobachtung durch den Zahnarzt ist daher notwendig. Bei vielen Kindern zeigen sich nach überstandener englischer Krankheit an den Zähnen Grübchen und Rissen. Diese Zähne neigen um so mehr zur Fäulnis.

Selbst bei tadellos gepflegten Zähnen setzt sich durch Absonderungen des Speichels und Ueberbleibsel von Speiseresten der wohlbekannte Zahnschmelz an. Er muß unbedingt von Zeit zu Zeit entfernt werden, da sich sonst die Zähne lockern.

Die Mundhöhle ist die Eingangspforte für viele Krankheitsstoffe. Oberstes Gesetz für die Gesundheit ist gründliche Mundpflege. Sie muß in frühesten Jugend beginnen. Dem Säugling wäscht die Mutter den Mund aus, und dem heranwachsenden Kind bringt sie Mundspülen, Gurgeln und Bürsten der Zähne bei — aber jedem Kind seine eigene Zahnbürste! Die Mundpflege muß morgens beim Waschen und abends vor dem Schlafengehen geschehen.

„Gut gekaut ist halb verdaut!“ — aber nur bei gesunden Zähnen. Um empfindlichen Verdauungsstörungen zu entgegen, darf man dem Magen keine halbgekauenen Speisen anbieten. Die richtige Ernährung sichert gesunde Zähne und einen gesunden Körper. Vollkornbrot muß kräftig gekaut und eingespeichelt werden und bewirkt damit schon eine Selbstreinigung der Zähne. Man bevorzugt für die kindliche Nahrung in erster Linie frisches Obst und frisches Gemüse. Besteres ist besser gedämpft als gekocht auf den Tisch zu bringen. Kaltreife Nahrung ist notwendig zum Aufbau der Knochen und Zähne. Von großem Kaloriengehalt sind z. B. rohe Milch, Quark, Rohrabi, Spinat, Sauerkraut und Salate.

Dr. med. dent. T. Kirchner.

Vom Wildpferd zum Renner

Funde und Forschungen haben bewiesen, daß das Pferd sich in Jahrtausenden aus einem Vielzeher in einen Einhufer verwandelt hat. Danach sind die Stammeltern des Rosses in Amerika zu suchen, und Funde im Westen Nordamerikas lassen den Schluß zu, daß das Pferd von einem fuchsgrößen Tier abstammt mit 4 Beinen nebst einem Rudiment (Verkümmerung) einer fünften am Vorderfuß und drei Beinen am Hinterfuß. Spätere Funde werden dem heutigen Pferd an Struktur und Größe immer ähnlicher.

In Europa läßt sich das Vorkommen des Pferdes seit dem Beginn der Diluvialzeit nachweisen. Die Merkmale des Pferdes aus dieser Zeit stimmen mit dessen Merkmalen aus der Gegenwart im wesentlichen überein; nur war das Pferd damals überaus plumptonig, dickköpfig und nur etwa 1,50 Meter hoch. Später muß dann, wohl deswegen, weil die Menschen sich die Tiere nutzbar machten, ohne an planmäßige Züchtung zu denken, eine Degeneration eingetreten sein, denn die Größe ging im Durchschnitt auf etwa 1,35 Meter zurück. Erst zur Zeit Karls des Großen trifft man auf einen größeren Pferdeschlag. Das Rittertum erforderte dann den großen Streithengst, der bis zu 400 Pfund zu tragen hatte. Mit der Erfindung des Schießpulvers und dem Aufkommen des Rittertums aber legte man besonderen Wert auf ein Pferd, das schnell und wendig sein mußte. Dieses schnelle und wendige Pferd erzielte man durch den Einfluß des orientalischen Pferdes, das fortan in allen Richtungen zur Geltung kam.

Heute noch steht das orientalische Pferd, der Araber, an erster Stelle unter allen Pferdestämmen. Jahrtausendlang, verständnisvolle Zucht hat ihm allmählich Vollendung der Gestalt und eine Fülle trefflicher Eigenschaften gegeben. Die Araber unterscheiden viele Rassen ihrer Pferde, und es ist eine bekannte Tatsache, daß das Pferd nur da, wo es geboren ist, zur vollkommenen Ausbildung gelangt. Deshalb stehen die Pferde der westlichen Sahara noch immer hinter denen zurück, die im „glücklichen Arabien“ geboren und erzogen sind. Hier nur findet man die echten Araber, die „Vollkommenen“, jene Pferde, die von den Stuten des Propheten abstammen sollen. Ebenso wie der Araber an seinem Tiere hängt, bewahrt ihm das Pferd Anhänglichkeit und Treue, so daß der Reiter von seinem Roß größte Strapazen bei Fütter- und Wassermangel verlangen kann. So ist das arabische Pferd instande, fünf bis sechs Tage hintereinander 70—100 Kilometer täglich zurückzulegen und, wenn man ihm nur zwei Tage Ruhe gönnt, dieselbe Strecke in derselben Zeit wieder hinter sich zu bringen.

Wie der Araber sein Pferd auf die Höchsthöhe der Züchtung gebracht hat, ist auch der Engländer ein Meister der Pferdezucht. Sein züchterisches Ergebnis ist das Rennpferd, wobei als Ziel in der Hauptache die Schnelligkeit gesteckt ist. Arabische, türkische und Berberpferde sind die nachweislichen Stammeltern des Rennpferdes. Aber wenn auch der Engländer sein Vollblut mit Stolz das schönste aller Pferde nennt, er hat unrecht. Das englische Pferd steht an Ebenmäßigkeit und Eleganz dem Araber nach; die übertriebenen schlanken Formen, der Kopf und der Hals geben kein Bild vollendeter Ebenmäßigkeit.

Und wie steht es mit der deutschen Pferdezucht? Man schenkt ihr erst seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts die gebührende Aufmerksamkeit. Bis dahin begnügte man sich damit, Pferde zu züchten, ohne auf deren Veredelung besonders Rücksicht zu nehmen. Erst durch Friedrich Wilhelm I. wurde bei uns die Pferdezucht in die richtigen Bahnen gelenkt. Der Grund war einerseits der, daß er seinen eigenen Marstall mit gutem Material zu versorgen bestrebt war, andererseits die Notwendigkeit, gute Pferde für militärische Zwecke zu bekommen. Von ihm wurde das Gestüt Trakehnen gegründet. Durch vielfache zweckmäßige Kreuzungen mit edlen arabischen und englischen Pferden schuf man nach und nach den vollendeten Trakehner, ein dem englischen Renner sehr nahestehendes, jedoch bedeutend schöneres, kräftigeres und in hohem Maße leistungsfähigeres Tier, das man mit Stolz als das deutsche Pferd bezeichnen kann. Darüber hinaus züchtet man in Hannover, Holfstein, Oldenburg, Mecklenburg und Württemberg große und schwere Pferde, zu allgemeinem Gebrauch, und Westfalen und das Rheinland bringen u. a. den schweren Bercheron hervor, der nach seiner ursprünglichen Heimat, der französischen Provinz Perche, benannt ist. Daß sich Deutschland aber trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit der Blüte seiner Pferdezucht wahrlich nicht zu schämen braucht, daß es nicht nötig hat, die ausländische Konkurrenz zu fürchten, das haben die Leistungen der deutschen Pferde auf den verschiedensten Reit- und Fahrturnieren bewiesen.

Kinder sind Arbeitgeber

Der volkswirtschaftliche Satz, daß Kinder Arbeitgeber sind und die Wirtschaftslage desto besser ist, je mehr Kinder vorhanden sind, wird in einer Veröffentlichung des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege unterstrichen. Auf dem Gebiet des öffentlichen Schulwesens läßt sich die Gültigkeit dieses Satzes ohne weiteres zahlenmäßig nachweisen. Zur Zeit sind in Deutschland im Volksschuldienst rund 190 000 Lehrer beschäftigt, die rund 7,6 Millionen Schüler betreuen. Im Jahre 1934 sind die im Jahre 1928 Geborenen schulpflichtig geworden. Gleichzeitig scheiden die 1920 Geborenen aus der allgemeinen Volksschulpflicht aus. Der Geburtenrückgang hat zur Folge gehabt, daß über eine Viermillion mehr Schüler abgingen als neu hinzukamen. Da die auf 1928 folgenden Geburtenjahrgänge immer geburtenärmer geworden sind, hat ein Teil der jetzt noch beschäftigten Volksschullehrkräfte in den nächsten Jahren Arbeitslosigkeit zu erwarten. Natürlich ist das Schicksal der kleinen Gruppe von Volksschullehrern nur ein Teilausschnitt aus dem deutschen Gesamtschicksal. Eine unbedingte Verallgemeinerung auf die Gesamtwirtschaft ist nicht möglich, weil sich nicht überall ein gleich unmittelbarer und offensichtlicher Zusammenhang zwischen Volkskinderzahl und Beschäftigungsgrad vorfindet. Daß aber überhaupt die Volkskinderzahl eine Schlüsselstellung für den Wirtschaftsangriff ist, läßt sich dann auch an dem Volksschullehrer belegen. Das Schicksal der Lehr- und Lernmittel, das Papier- und Buchgewerbe und der Buchhandel sind daher weitgehend von allem Schwanke der Nachwuchszahlen abhängig. Durch jeden Zugang von 100 Schültern zur Gesamtzahl finden drei neue Lehrkräfte ihr Auskommen, werden drei neue Kaufkräfte in die Wirtschaft eingeschaltet. Das alles ist das getreue Gegenbild zu der Verödung und Friedhofsrunde, die eintreten muß, wenn jene Volksgenossen in ihrer Nachwuchszahl beharren, die so nachdrücklich und überlaut betonen, daß sie aus Pflichtgefühl keine Kinder weiter in die Welt setzen, weil sie für ihre Zukunft und für ihr Fortkommen keine Möglichkeit sehen. Kinder sind Arbeitgeber. Wer das bestreitet und verneinen will, darf sich nicht wundern, wenn er eines Tages selbst arbeitslos ist.

Der nasse Tod

Alljährlich ertrinkt eine große Anzahl Menschen beim Baden. Deshalb kann nicht eindringlich genug vor unbedachtem Verhalten gewarnt werden. Wer überhitzt, vielleicht in der Mittagssonne sich sofort in das Wasser begibt, ohne die nötige Abkühlung des Körpers in Ruhe zu erwarten, setzt sich der Gefahr aus, durch Herzschlag ein schnelles Ende zu finden. Es darf nicht übersehen werden, daß gerade beim Schwimmen das Herz besonderer Anstrengungen ausgesetzt ist, die ein von vornherein ganz gesundes Herz schnell zum Erlahmen bringen. Kommt dann noch die schädliche Wirkung großer Hitze auf das Herz hinzu, so tritt diese Erscheinung um so schneller ein. In allen Fällen haben daher Herzkrankheiten oder solche Personen, deren Herz leicht anfällig ist, das Schwimmen zu unterlassen. Als Regel beim Baden ist anzusehen, daß man sich langsam auskleidet, damit der durch Gehen und äußere Hitzeeinwirkung heiße Körper sich abkühlen kann, und sich erst nach genügender Abkühlung ins Wasser begibt. Eine bestimmte Dauer des Schwimmens anzuraten ist nicht gut möglich, weil das Schwimmen sich völlig nach der körperlichen Leistungsfähigkeit des einzelnen Schwimmers richtet. Schwächliche Personen sollten aber ein pausenloses Schwimmen nicht über zehn Minuten ausdehnen. Hat infolge des Versagens der Herzkraft oder anderer Ursachen jemand das Bewußtsein verloren, so ist schnelles Handeln unumgänglich. Dem untergegangenen ist Schlamm, der sich bei dem Aufenthalt unter Wasser in Rachen und Kehlkopf angesammelt hat, unverzüglich zu entfernen. Dann ist nach Entleerung der Lunge von Wasser die Zunge kräftig hervorzuheben und mit der künstlichen Atmung zu beginnen, die unter Umständen längere Zeit fortzusetzen ist. Daneben ist der Anregung der Herzstätigkeit die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Hat der Verunglückte bereits das Bewußtsein wiedererlangt, und kann er schlucken, so ist ihm heißer Kaffee oder auch Cognak und dergleichen als Anregungsmittel einzuschließen. Die Tätigkeit der Hautgefäße ist durch Reiben der Haut, durch Abtatschen mit Handtüchern usw. in Gang zu bringen. Nachher ist der Körper in warme Tücher einzuhüllen, damit eine weitere Abkühlung, die infolge Versagens der Herzstätigkeit eingetreten ist, vermieden wird. Erst wenn die Herzstätigkeit wieder in Gang gekommen ist, und der Puls wieder seine normale Schlagzahl und Stärke erlangt hat, ist die unmittelbare Gefahr vorüber.

Sonntagsgedanken

Am Pfingsttage offenbarte sich einst den in Jerusalem aus allen Teilen des römischen Weltreiches zusammengekommenen Volkscharen die von Christus gestiftete Kirche. Man hörte die Apostel in verschiedenen Sprachen die Gebote Gottes verkünden. Und viele ließen sich taufen im Namen des dreieinigen Gottes.

Die Apostel predigten und taufte kraft göttlicher Autorität. Sie hatten ihren Lehrauftrag nicht von Menschen erhalten, sondern von ihrem göttlichen Herrn und Meßter von jenem, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, von jenem, der da sagen konnte: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Von jenem, der ihnen eintrug: offenbart: ich und der Vater sind eins. Von jenem, der ihnen den heiligen Geist versprochen hatte, der sie durch denselben belehren, ermutigen, stärken und trösten lassen wollte. Von jenem, der ihnen im Saale zu Jerusalem das heilige Abendmahl anvertraute mit den Worten: tuet dies zu meinem Andenken. Von jenem, der ihnen als Auferstandener erschienen war, um ihnen den Frieden zu schenken und mit diesem Ostergeheimnis zugleich auch die Gewalt zu übertragen, durch Nachlassung der Sünden den Herzensfrieden zu vermitteln. Von jenem, der ihnen vom Ölberg aus, wo er einst sein Leben begonnen, nunmehr seinen glorreichen Triumph erleben sollte, den Heilsauftrag zu treuen Händen übergab: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe.“ Mt. 28,19.

Diesem Lehrauftrag Christi sind die Apostel und die Sendboten der Kirche stets treu geblieben. Sie haben um dieses Lehrauftrages willen alle Mühsal, Verfolgung, Kerker und Tod für nichts geachtet. Kein römischer Kaiser des heidnischen Weltreiches, kein Kaiser des römischen Reiches deutscher Nation, kein Kaiser in Byzanz, kein Sultan der moslemitischen Welt, keine Häuptlinge und Stammesfürsten heidnischer Völker konnten die Kirche zum Schweigen bringen, wo Christus, ihr göttlicher Führer, zu reden ihr geboten hatte. Die Kirche hat nie den Anspruch aufgegeben, das Evangelium ungehindert und ungefälscht, rein und lauter und unverfälscht zu verkünden. Das Evangelium gilt arm und reich, hoch und niedrig, kleinen und großen Völkern zu allen Zeiten, auf allen Teilen der Welt. Ihr Lehramt ist universell, erhaben über Zeitenwende und Erdenträume. Ihr Lehramt ist göttlichen Ursprungs.

Rundfunk-Programm

Reichsfunk der Köln.

Sonabend, 26. Mai.

6.00: Morgenruf. — 6.05: Frühkonzert. — 6.30: Leibesübungen. — 6.50: Zeit, Wetter, Nachrichten. — 7.00: Wiederholung des Morgenrufs. — 7.15: Anstehende: Morgenkonzert. — 8.00: Zeit, Wetter. — 8.05: Gymnastik für Frauen. — 8.20: Schulentlassene Mädchen kommen in Arbeit. — 10.00: Zeit, Nachrichten. — 10.10: Kindergarten. — 10.30: Arbeitsschlacht im Westen. — 11.00: Schulfunkfeierstunde. — 12.00: Unterhaltungskonzert. — 12.45: Mittagsmeldungen. Glückwünsche. — 13.00 bis 13.30: Mittagskonzert. — 13.45: Mittagsmeldungen. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Arbeitsbeschäftigungsfunk. — 16.00: Aus Berlin: Gartenkonzert und Tanz-De-Musik. — 17.00: Moritz Kahn, ein niederdeutscher Dichter. — 17.15: HJ singt und musiziert. — 18.00: Deutscher germanischer Kultur jenseits der Alpen. — 18.25: Kleines Musik. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldungen. Sportvorbericht. — 19.00: Abendmusik. — 20.00: Abendmeldungen. — 20.10: Soldatenmusik. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. — 22.20: Zum Todestage Albert Leo Schlageters. — 23.00: Nachtmusik.

Tüchtige Holzbildhauer
für gutes Möbelornament in Dauerstellung gesucht.
Wilhelm August Schröder
Herford i. W., Luitpoldstraße 2.

Stets frische Eier
Etlich 7½ Pfg., zu haben bei:
Frau E. Fohl, Gartenstraße

Feinsten Burgdorfer Spargel
täglich frisch.

Ferd. Schrader (vorm. Lühn.)

1a Kopfsalat, Salatgurken.
Geranien, Petunien, Fuchsen
sowie sämtliche Gemüsepflanzen.

Gärtnerei Fr. Hörning

3 Kaffee-Schlager:

50, 60 u. 70 & das ¼ Pfd.

außerdem die vorzüglichsten Sorten zu
75, 80, 90 & und RM. 1.— das ¼ Pfd.

Unübertreffliche, auserlesene Qualitäten.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Niederlage: Max Ritter

Steinheim

Bahnhofstr. 33

„Das süße Eck“!



Durch dich fand ich die Heimat

Roman von Klothilde von Segmann.

Urheberrechtsschutz, Karl Töme-Verlag, Halle (Saale)

(18. Fortsetzung.)

Mit Absicht hatte er und Tilly dieses Lokal gewählt. Bernoff kannte es nur zu gut. Hier hatte er ja als Tänzer mit Tilly seine berühmte Nummer getanzt — damals, ehe er sich mit Tilly veruneinigt hatte. Er kannte die Stammgäste des Lokals. Er kannte die Gigolos und ihren Ruf. Es mußte für ihn ein schreckliches Gefühl sein, Beate hier in dieser Umgebung zu sehen.

Frenckhof hatte sich nicht getäuscht. Alts Herz war vor Entsetzen geradezu erstarrt, als er Beate erkannt hatte. Er hatte erst geglaubt, seine Augen täuschten ihn trügen — aber nein, das Bild, das sich ihm bot, war Wirklichkeit. Das war Beate, das war ihr schönes blondes Haar, ihr liebliches Gesicht, ihre ganze reine, zarte Gestalt.

Das Mädchen, das er vergöttert hatte, das ihm hoch über allem Irdischen zu stehen schien, tanzte hier mit einem dieser bezahlten Gigolos!

Schmerz und Scham brannten in ihm auf. So hatte der infame, anonyme Briefschreiber doch recht gehabt, daß er Beate hier finden würde? Wie war es nur möglich, daß sie hierher kam?

Sie mußte von hier fort. Keinen Augenblick durfte sie länger hierbleiben. Wenn irgendwelche Bekannte aus dem Nyktädbüro Hause sie hier sahen, war es mit Beates gutem Ruf ganz vorbei. Kein junges Mädchen aus der Gesellschaft durfte es wagen, sich hier in diesem Nachtlokal zu zeigen. Aber wie sollte er es anfangen? Was sollte er ihr sagen? Er schämte sich für sie, daß er sie hier finden mußte. Er mußte erst mit sich ins reine kommen, wie er es am besten anfangen. Hier durfte sie ihn nicht sehen.

Er zog sich bestürzt zurück. Frenckhof sah von seinem Versteck aus, wie er den kleinen Gang zur Bar hinunterlief. Dieser Augenblick war für ihn das Signal, seinen Plan weiter zu verfolgen.

Nach ging er an der kleinen Balustrade entlang bis zu einer Logentür, die im Hintergrunde des Saales lag. Er öffnete sie. Er befand sich in einem kleinen Extrazimmer, das mit schwellenden Seidenmöbeln ausgestattet war. Hier sah Tilly. Sie sah ihm gespannt entgegen.

„Na, ist's soweit?“ fragte sie.

Er nickte hastig:

„Beate tanzt im Augenblick mit Frenckhof. Bernoff ist schon gekommen. Er hat die beiden gesehen.“

„Na — und sein Gesicht?“ fragte Tilly gierig.

„Das können Sie sich denken, Fräulein Tilly — geradezu entsetzt!“

Tilly lachte höhnisch auf:

„Gib' ich mir gedacht — so ein Jugendschaf wie der gute Alti! Na, nun bringen Sie mir mal das andere Schäschen, die Beate, her, ich werde ihr schon etwas erzählen!“

Gerade war Beate von ihrem Tänzer wieder zu ihrem Platz gebracht worden. Sie war in schrecklicher Verlegenheit. Sollte sie hier allein an ihrem Tische sitzen und auf Frenckhof warten? Das war ihr sehr peinlich. Ohnehin stellte sie sich fest, daß viele Blicke der hier anwesenden Herren ihr folgten. Sollte sie ihren unbekannten Tänzer auffordern, bei ihr Platz zu nehmen? Sie atmete auf, wie sie jetzt aus dem Hintergrund Frenckhof schnell auf sich zukommen sah.

Frenckhof gab dem Gigolo einen unmerklichen Wink mit den Augen. Der verstand und verbeugte sich abschiednehmend gegen Beate. Kaum war er außer Hörweite, sprach Frenckhof leise:

„Fräulein Tilly ist soeben gekommen, mein gnädiges Fräulein! Darf ich Sie zu ihr führen? Ich habe ein kleines Zimmer reservieren lassen, damit Sie ganz ungestört mit ihr reden können.“

Er zog Beates Arm durch den seinen. Sie folgte ihm willenlos. Hatte sie sich nur nicht auf dieses Abenteuer eingelassen! Ihr war so bange zumute. Aber nun war es einmal geschehen. Man konnte nicht mehr zurück.

Sie gingen durch einen kleinen Korridor, dann öffnete Frenckhof die Tür zu dem kleinen Zimmer. Eine junge Dame in einem weinroten Abendkleid, mit tief ausgeschnittener Taille, erhob sich.

„Das ist Fräulein Tilly!“ stellte Frenckhof vor. Beate sah in ein schönes, buntles Frauen Gesicht, das nur durch einen unfeinen Zug um den etwas zu üppigen Mund entstellt wurde.

Sie empfand sofort eine heftige Abwehr gegen diese Tilly, die sich jetzt mit einer geschmeidigen Bewegung erhob und mit lebenswürdig schlichtem Lächeln auf Beate zusah.

Diese Schüchternheit Tillys war teils gespielt, teils aber echt. Ihre Selbstsicherheit schwand auf einmal angesichts Beates stiller Liebllichkeit. Sie empfand — von Beates Welt zu der ihren führte keine Brücke. Das machte sie für den ersten Augenblick unsicher.

Beate sagte sich zurecht. Sie durfte diesem Mädchen nicht weichen, wie es in ihr aussah. Nichts von ihrer Abneigung durfte zum Vorschein kommen, und nichts von dem

brennenden Schmerz. War es Eifersucht — oder etwas Tieferes? Genug — sie litt entsetzlich bei dem Gedanken, in dieser Tilly Alts Freundin vor sich zu haben.

So also mußte man aussehen und sein, um auf einen Mann zu wirken? Dann war alles, was sie sich im Geheimen von Alti und ihrer Zukunft geträumt hatte, sinnliches Zeug gewesen. Dann mußte sie ihr Herz und ihren Stolz ganz fest in sich bewahren. Niemand durfte wissen, wie es in ihr ausschaute.

Mit aller Gewalt nahm sie sich zusammen. So ruhig sie konnte, sagte sie, Tillys Hand flüchtig mit der ihren berührend:

„Also, Fräulein Tilly, ich stehe zu der Aussprache zur Verfügung! Bitte!“

Sie deutete auf das kleine Sofa und setzte sich selbst sehr gerade in einen der kleinen roten Sessel. Ohne daß sie es wollte, lag in ihrer Miene ein starker Hochmut. Tilly empfand das sofort. Die besseren Regungen in ihr, die leise Scham vergingen im Augenblick. Tilly, die sie war, sich von einem hochmütigen Ding wie dieser kleinen Nyktädbüro Tochter eines schwerreichen Vaters. So konnte man gut sein und anständig bleiben. Sie hätte nur einmal sich so durchschlagen sollen wie sie, Tilly, es gewußt. Dann hätte man einmal sehen können, was noch von ihr übriggeblieben wäre.

So ein verzogenes, verwöhntes Ding hatte ja keine Ahnung, wie es wirklich in der Welt aussah. Die glaubte vermittlungs, alles wäre so rosenrot und zuckersüß wie in dummen Romanen. Die hatte ja keine Ahnung von den Menschen. Na, da würde sie ihr gleich einmal die Augen über Alti öffnen.

„Also, bitte! Was haben Sie mir über Herrn Direktor Bernoff zu sagen?“

Tilly lachte höhnisch auf:

„Direktor! Wenn ich das schon höre! Entschuldigen Sie, Fräulein Nyktädbüro, das ist zu komisch! Da hätten Sie einmal den Alti sehen sollen, wie ich ihn ausgelesen habe: zerlumpt, ohne einen Pfennig in der Tasche.“

„Das passiert anderen Menschen auch!“ war Beates knappe Antwort.

Tillys Augen wurden böse:

„Aber daß sich einer nur durch Stehlen über Wasser hält, das passiert anderen Leuten wohl auch? Das finden Sie wohl auch richtig, Fräulein Nyktädbüro?“

„Wenn ein Mensch in einer furchtbaren Notlage ist, könnte ich das vielleicht auch verstehen“, gab Beate leise zur Antwort; „wenn ich es auch nicht billigen kann.“

„Na, da haben Sie ja ein weites Gewissen, Fräulein Nyktädbüro! Vielleicht denken Sie auch wie der Alti: was dein ist, das ist auch mein! Solche Redensarten hat er von den roten in Rußland gelernt. Und er läßt es nicht beim Neben bewenden, das kann ich Ihnen versichern. Der sieht schon auf seinen Vorteil. Was aus anderen Menschen wird, das ist ihm gleich. Dankbarkeit kennt der nicht für irgendeine Wohlthat. Ich habe ihm geholfen, habe ihm Geld und Kleidung und Obdach gegeben. Ewige Dankbarkeit hat er mir geschworen, wie ich ihn aufgenommen habe. Mir hat er es zu verdanken, daß er wieder auf seinen grünen Zweig kam. Ich habe ihm die Stellung in dem Tanzlokal verschafft, habe ihn tanzen gelehrt, bis er mein Partner werden konnte.“

„Mein Gott!“ sagte Beate leise vor sich hin — Alti, dieser stolze, schone Mensch, Tanzpartner dieser Frau — was mußte er gekostet haben!

„Auf den Anien hat er mir gedankt damals“, fuhr Tilly fort, „ewige Treue hat er mir geschworen, daß er mich heiraten würde — und daß keine andere Frau auf der Welt für ihn existiere! Und ich dummes Ding, ich hab's ihm geglaubt, weil ich — ihre Stimme bebt wie von unterdrückten Tränen — „weil ich ihn geliebt habe.“

In Beate stieg etwas wie ein körperlicher Ekel auf. Diese Frau und Alti? Das Wort Liebe schlen ihr plötzlich entwich. Es war, als triebe über ihre Seele etwas Häßliches, Erniedrigendes. Wie war es nur möglich, daß Alti hinter der schönen Hülle dieser Tilly nicht das Wertlose ihres Charakters erkannt hatte? Denn wertlos war sie. Sonst hätte sie nicht in dieser häßlichen Weise von dem Manne, den sie geliebt, gesprochen.

Tilly verstand Beates Entsetzen falsch. Triumphierend fuhr sie fort:

„Wissen Sie, wie er es mir gelohnt hat, der Alti? Ich war ein paar Tage auf Gastspielreisen. Wie ich wieder kam, war der kleine Herr fort. Zu meiner Mutter gezogen, die mich all mein Verbot schikanieren hat. Aber er war nicht allein fort — auch mein Geld und meine ganze Einrichtung. Die hatte er verkauft — und mit dem Erlös auf und davon.“

Beate stand auf:

„Genug. Wenn ich Ihnen alles glauben würde, das eine nie und nimmer! Herr Bernoff ein armerer Dieb?

Unmöglich! Dazu schäme ich ihn denn doch zu hoch ein. Er mag aus dem Dunkel herausgekommen sein, er mag in der Not begangen haben, was er will — er mag Ihnen antreten geworden und undantbar gewesen sein — aber daß er ohne zwingende Not einen gemeinen Diebstahl begehen konnte — dazu kenne ich ihn zu genau.“

„Na, dann freuen Sie sich nur, daß Sie ihn so gut kennen, Fräulein Nyktädbüro. Aber wenn einmal herauskommt, wie der Alti Sie und Ihren Herrn Vater betrogen hat, dann wundern Sie sich nicht. Ach, Sie glauben mir nicht? Soll ich Ihnen mal was zeigen? Sie kennen doch die Handschrift von dem feinen Herrn Direktor, nehmen Sie an?“

Ohne Beates Antwort abzuwarten, entnahm sie ihren flitterglänzenden Abendtasche ein paar zusammengelegte Briefe und Schriftstücke.

„Hier — sehen Sie, Fräulein Nyktädbüro — sind ein paar Liebesbriefe von Alti an mich. Und hier ein paar Briefe, die er vor kurzer Zeit an ein paar auswärtige Freunde geschrieben hat. Diese Freunde sind Agenten, die Fabrikate der Firma Nyktädbüro kaufen und verkaufen. Wenn Sie Geschäftsbriefe zu lesen verstehen, dann werden Sie sehen, daß der Preis der Fabrikate verschieden ist. Ein niedriger Preis, den Ihr Herr Vater erhält — und ein hoher Preis, den der Käufer bezahlen muß. Was dabei herausspringt, das teilt sich der kleine Herr Direktor Bernoff mit seinen Freunden. Betrug nennt man das auf gut Deutsch, Fräulein Nyktädbüro. Bleiben Sie nur ruhig hier, schauen Sie sich die Sachen gut an — dann werden Sie erkennen: die Briefe sind alle von Alti Bernoff. Vielleicht sind Sie mir dann dankbar, daß ich Sie und Ihren Vater gewarnt habe. Es wäre doch keine schöne Sache, wenn Sie sich noch länger mit einem Betrüger abgeben würden!“

Sie erhob sich, ging an Beate vorüber. Leise schloß sie die Tür. Draußen blieb sie aufmerkend stehen. So, der hochmütigen Prinzessin da drinnen mit ihrem Vergnügen, meinte sie es nun gegeben! Die Letztere, die sie ihr da in die Hände gespielt, würde ein bitterer Dissen sein.

Sie ging schnell ein paar Schritte weiter. In eine Nische gelehnt, stand Frenckhof.

„Nun?“ fragte er leise.

„Angebissen“, flüsterte ebenso leise Tilly. „Den Alti haben wir bei ihr abgemeldet, da können Sie sicher sein. Nun sehen Sie nur weiter zu.“

Frenckhof atmete auf. Es stand alles für ihn auf dem Spiel. Bernoff oder er — ein Drittes gab es nicht.

Drinnen im Zimmer sah Beate. Vor ihr lagen die Briefe Alti Bernoffs. Mit schmerzhaftem Gesicht sah sie auf diese Briefe, die ihr Tilly überlassen. Wie sie den ersten in die Hand nahm, war es ihr, als stiege ein freies Feuer von ihnen auf, das sie verbrennen würde. Nur einen Blick hatte sie auf den ersten Brief zu werfen brauchen, um Alti's Handschrift zu erkennen. Sie las diese Briefe nicht weiter. Ihr Schamgefühl sträubte sich, die Liebesworte zu lesen, die Alti Bernoff an eine andere — und noch dazu an Tilly — gerichtet. Aber zwei Briefe, auf dem Geschäftspapier der Firma Nyktädbüro geschrieben, überließ sie. Von Alti's Hand geschrieben, waren sie an einen unbekannten Herrn Cromer gerichtet und erwiesen auch für den Laien, daß Alti mit diesem Cromer zusammen gemeinsame Sache gegen die Interessen der Firma gemacht. Beate stöhnte auf — dann warf sie sich über den Tisch; ein wildes Schluchzen erschütterte ihren Körper.

Leise öffnete sich die Tür. Beate fuhr auf. Kam diese furchtbare Person, diese Tilly, wieder zurück? Wollte sie sich vielleicht an ihrem Schmerz freuen?

Aber es war nicht Tilly, sondern Frenckhof. Er stand mit einem ernstteilnehmenden Gesicht an der Tür, die er nun schloß.

„Mein gnädiges Fräulein“, sagte er warm, „ich bin sehr, sehr traurig, daß die Unterredung mit Fräulein Tilly Ihnen anscheinend einen tiefen Kummer bereitet hat. Aber wenn Sie es sich ruhig überlegen, dann werden Sie mir zugeben: Besser jetzt als später. Denken Sie, wenn Sie diesem Menschen noch weiter vertraut hätten, wenn Sie seinen Werbungen Gehör geschenkt hätten...“

Beate stand mit einer beinahe wilden Bewegung auf. „Ich will seinen Namen nicht mehr hören. Bitte, begleiten Sie mich heim!“

„Wie Sie befehlen, mein gnädiges Fräulein.“

Frenckhof verneigte sich, dann reichte er Beate seinen Arm. Sie taumelte vor Erschöpfung.

„Behalten Sie sich nur fest an mich, mein armes Kind“, sagte er zärtlich. „Ach, Fräulein Beate, wenn Sie doch Ihre wahren Freunde erkennen würden. Wenn Sie wüßten, was ich für Sie fühle! Aber nein, weichen Sie nicht zurück. Es ist unartig von mir, in diesem Augenblick von meinen heißen Wünschen zu sprechen. Später, viel später, wenn Sie diese bittere Erfahrung überwunden haben — dann werde ich es erst wagen dürfen. Bis dahin will ich nichts sein als Ihr ererbener Freund.“

Die päpstliche Homilie

Papst Pius XI. über Konrad von Parzham.

Anlässlich der Heiligsprechung des Bruders Konrad von Parzham hielt der Heilige Vater während der feierlichen Papstmesse am Pfingstsonntag in St. Peter zu Rom die übliche Predigt; in der er u. a. ausführte:

„Möcht ich erheben sich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein Sturmwind dahinführe“ (Apostelgeschichte 11, 2). So ziehen die Apostel, erfüllt vom heiligen Geiste, nicht mehr wie vorher menschlicher Schwachheit, Unwissenheit, zitternder Furcht unterworfen, hinaus über Land und Meer, verbreiten allenthalben den christlichen Namen und bringen christliche Kultur. Enterbt und verbannt, tausend Irrtümern verfallen, von unzähligen und unmäßigen Begierden hin und her gerissen, trieb das Menschengeschlecht dem Untergang entgegen. Aus diesem tosenden Meer erhebt die Kirche, durch die wunderbaren Bemühungen der Glaubensboten erweckt und durch das göttliche Erlösersblut mit reichem Leben erfüllt; sie eint Kulturvölker und Barbaren mit brüderlichem Band. Sie tilgt die Sünden, sie fördert die Tugend und öffnet die Tore zum Himmelreich, dem neuen Vaterland, das überfließt von Freude und ewigem Glück.

In der Jahrhunderte Lauf werden Staaten und Reiche durch der Menschen und der Zeiten Unbill zugrunde gehen; Gottes Kirche aber, vom heiligen Geiste genährt und gestärkt, bleibt ewig. Ja, je elender die Umwelt, um so herrlicher erstrahlt der Glanz ihrer Heiligkeit. Und je mehr verbrecherische Anschläge, Verfolgungen, Verleumdungen die christliche Gemeinschaft bedrohen, um so mehr werden ihre Kämpfer erweckt, die kühn und unbefleglich sie schützen, ihre Freiheit decken und mit aller Tugend Glanz sie umkleiden.

Im Garten der streitenden Kirche fehlen nicht die reinen Blüten der Jungfräulichkeit, nicht die Purpurrose des Märtyrertums und nicht die hochragenden, fruchtbaren Bäume großer Männer; daneben aber blühen auch, zart und bescheiden, die Weichen voll süßen Duftes. Zu diesen zählt, ob seiner außerordentlichen Bescheidenheit, Konrad von Parzham, den wir, am hl. Pfingstfest, nicht ohne Gottes gültige Vorsehung, mit dem Diadem der Heiligkeit schmücken haben.

Wenn einer, so hat er den Eingebungen des heiligen Geistes hochgemuten Sinnes entsprochen und konnte in allen Lebenslagen mit gutem Recht von sich das Wort des Herrn sagen: „Allzeit tue ich, was ihm wohlgefällt“ (Joh. 8, 29). Das niedrige Amt eines Pförtners, das die Obern seiner Ordensfamilie ihm anvertraut hatten, und das an die Geduld, die Umsicht und Klugheit nicht geringe Ansprüche stellt, hat er mit Eifer und frommer Hingabe auf sich genommen und ist so zur Gipfelhöhe der Heiligkeit emporgestiegen. Kein Wunder, daß daher sich in seiner Lebensweise nichts Außergewöhnliches findet, aber in allem ließ er sich ganz treu nur vom Geiz der Liebe, des Gehorsams und der Gottverbundenheit leiten: „Er hat alles gut gemacht“ (Matth. 7, 37). Darum kann man gewiß behaupten, daß christliche Heiligkeit nicht das Vorrecht einiger weniger, sondern die Pflicht aller ist; daß sie nicht nur jene angeht, die mit ausgezeichneten Geistesgaben und göttlichen Gnadengeschenken beduht sind, sondern schlechthin alle Christengläubigen verpflichtet, was ja auch Gott selbst allen befohlen hat: „Seid heilig, weil ich heilig bin“ (1. Petr. 1, 16) und „Seid vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matth. 5, 48).

Auf welchen Wegen und mit welchen Mitteln hat unser Konrad die heroische Vollkommenheit echt christlichen Lebens erlangt? Ihr wißt um seine jungfräuliche Reinheit, die seine Seele zierte. Ihr kennt seine Demut, an deren Hand er die Mahnung Christi im Alltag durchführte: „Nehmet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“ (Matth. 11, 29). Ferner ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, ist euch nicht unbekannt, von welcher Gottes- und Nächstenliebe unser Heiliger entflammt war; seine größte Freude war es, Tag und Nacht vor dem Allerheiligsten zu knien und seine glühenden Gebete Gott darzubringen; und obwohl sein Amt ihn zu zertreuender Tätigkeit zwang, blieb er trotzdem immerfort mit Gott aufs innigste vereint. Mit gleichem Eifer mühte er sich, so oft die Verhältnisse es ihm gestatteten, in der ganzen eindrucksvollen Zartheit seiner Seele um das Heil der Mitmenschen.

So soll denn vor aller Augen aufleuchten und erstrahlen dieses Bild echter Heiligkeit, das der demütige Kapuzinerbruder in sich ausprägt. Möge der neue Heilige von Gott uns reichlich erleuchten und Gnade, damit das schließlich beglückende Wahrheit werde, was die Kirche vom heiligen Geist erlehrt: „Beuge, was unbeugsam hart, wärme, was im Frost erstarrt, lenke, was da irre geht. Amen.“

Kleine politische Meldungen

Der Reichsminister des Innern hat den Verwaltungsdirektoren Ebel-Düffeldorf in den Kulturausschuß des Deutschen Gemeindetages berufen.

Am polnischen Institut zur Zusammenarbeit mit dem Ausland in Warschau berichtet der Presschef des Ministerratspräsidiums über den ersten Ausflug polnischer Journalisten nach Deutschland.

Das schwedische Küstenpanzerschiff „Oskar II“, das als Kadettenschulsschiff verwendet wird, passierte auf der Fahrt in das Mittelmeer die Hohenauer Schleuse.

Der deutsche Geschäftsträger von Lwow, Twardowski, übermittelte dem stellvertretenden russischen Außenkommissar Krekinsti den Dank der Reichsregierung für die Unterstützung, die die russischen Behörden bei der Vergütung des Höhenballons „Barisch von Sigmarsfeld“ geleistet haben, sowie für die den Toten erwiesenen Ehrengaben.

Günstiger Verlauf der Danzig-polnischen Verhandlungen. Die Wirtschafts- und Zollverhandlungen zwischen Danzig und Polen sind in Krakau weitergeführt worden und haben einen guten Fortgang genommen. Weitere Verhandlungen finden in Danzig statt.

Beauftragung Starhembergs mit der Leitung des gesamten österreichischen Sportwesens. Im österreichischen Bundesgesetzblatt wird ein Gesetz veröffentlicht, das die Vorbereitung für die Übernahme des gesamten Sportwesens durch Vizelandeskanzler Starhemberg bedeutet.

Einbringung der Silbervorlage Roosevelts in den Kongreß. Der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, hat dem Kongreß die von ihm angekündigte Silbervorlage, die den ersten Schritt auf dem Wege zur Einführung einer teilweisen Silberdeckung des Dollars darstellt, zugehen lassen. Die Vorlage ermächtigt den Finanzminister zu Silberkäufen im In- und Auslande und stellt zunächst eine halbe Million Dollar für solche Käufe zur Verfügung.

Handelsteil

Berlin, 23. Mai.

Weiter geschäftsunlustig

Sowohl das Publikum wie auch die Berufstreife üben in Anbetracht der immer noch nicht beendeten Transferverhandlungen starke Zurückhaltung, so daß die Kursentwicklung schon durch die kleinsten Umsätze bedingt wurde. Die Haltung war nicht einheitlich. Am Markt der Braunkohlenwerte gewannen Rheinische Braunkohlen im Zusammenhang mit der Bilanzsicherung 2½ Prozent, während andere Braunkohlenwerte wieder ebensoviel verloren. Auch Montanwerte bröckelten weiter ab. Auf dem Chemischen Markt war die IG-Farbenaktie um 1½ Prozent gebessert. Den gleichen Gewinn erzielten Koksmerkte, bei denen die Dividendenzahlung wieder aufgenommen wird. Der Rentenmarkt erlebte eine merkliche Abkühlung fast sämtlicher Pfandbriefe und Kommunalobligationen der privaten Hypothekendarlehen. Die öffentlichen Anleihen waren demgegenüber ziemlich widerstandsfähig. Altschuld war im Hinblick auf die bevorstehende Juniauslösung ziemlich fest, während Schuldschuldensforderungen, Reichsbahnvorzugsaktien und Staatsobligationen zeitweilig gedrückt waren.

Der Geldmarkt zeigte ruhige und unveränderte Tendenz. Tagesgeld stellte sich auf 4—4½ Prozent. Am Devisenmarkt wurde das Pfund etwas schwächer notiert. Die Reichsmark war im Ausland behauptet.

Am Getreidegroßmarkt bleibt Roggen weiter begehrt, wohingegen Weizen immer noch ohne Geschäft ist. Hafer und Gerste stetig. Das Mehlgeschäft ist ruhig.

Devisenmarkt.

Belga (Belgien) 58,43 (Geld) 58,55 (Brief), dän. Krone 56,79 56,91, engl. Pfund 12,715 12,745, franz. Franken 16,50 16,54, holländ. Gulden 169,53 169,87, ital. Lira 21,29 21,33, norm. Krone 63,89 64,01, österr. Schilling 47,20 47,30, poln. Zloty 47,25 47,35, schwed. Krone 65,53 65,67, Schweiz. Franken 81,23 81,39, span. Peseta 34,27 34,38, tschech. Krone 10,43 10,45, Dollar 2,494 2,498.

Getreidegroßmarkt.

Mittagsbörse (amtlich). Preise in RM ab Station. Für 1000 Kilogramm: Weizen märk. III 188 (22. 5. 188), III 191 (191), III 193 (193), gefehl. Müheleneinfuhrpreis III 194 (194), III 197 (197), III 199 (199), Roggen märk. II 157 (157), III 160 (160), III 162 (162), gefehl. Müheleneinfuhrpreis III 163 (163), III 166 (166), III 168 (168), Braugerste gute 163—167 (163—167), Sommergerste mittel 157—162 (157—162), Hafer märk. 162—167 (162—167). — Für 100 Kilogramm: Weizenmehl Preisgruppe II 26,25 (26,25), III 26,70 (26,70), IV 27 (27), Roggenmehl 14 (14), Roggenmehl Preisgruppe II 22,50 (22,50), III 22,95 (22,95), IV 23,25 (23,25), Weizenkleie 11,75 (11,75), Weizenmehl 12,50 (12,50), Roggenkleie 11,25 (11,25), R.-Bollmehl 12 (12). — Für 50 Kilogramm: Vitoriaerbsen 20—22 (20—22), kleine Speiseerbsen 14—17 (14—17), Futtererbsen 9,50—11 (9,50—11), Bohnen 8—8,25 (8—8,25), Ackerbohnen 8,10—8,90 (8,10—8,90), Widen 7—7,50 (7—7,50), Lupinen blaue 5,85—6,35 (5,85—6,35), do. gelbe 7,60—8,40 (7,60—8,40), Serradella — (—), Weizenfuchsen 5,55 bis 5,60* (5,55—5,60), Erdnussfuchsen 4,75—4,80* (4,75—4,80), Erdnussfuchsenmehl — (—), Traubenfuchsen 5,20 (5,20), Sojabohnenmehl 4,55—4,65* (4,55—4,65), Kartoffelfuchsen 6,90—7 (6,90—7). * ex Monopolabgabe für Inland: *) 2,55, *) 2,90, *) 3,95 RM.

Gemüsegroßhandelspreise.

Amtlicher Marktbericht der Städtischen Markthallen-Direktion Berlin für inländisches Gemüse für 50 Kilogramm in Reichsmark: Spinat 6—8, Blatt 7—10, Möhrchen gewaschen 5—7, Meerrettich 16—20, Rhabarber Freiland 1—2,50, Spargel geb. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Fischgroßhandelspreise.

Amtlicher Marktbericht der Städtischen Markthallen-Direktion Berlin für lebende Fische für 50 Kilogramm in Reichsmark: Aale mittel 95—110, klein-mittel 1. 95—100, 2. 80—85, kleinste 60, Schleie unsortiert 80—85, Portionen 90, Hechte extra groß 50, groß 70, mittel 70, klein-mittel 80—85, kleine 80—85, Karpfen Spiegel 55, Bleie groß 35, mittel 20—25, Plögen unsortiert 30, Bunte Fische 30.

Magerviehmarkt.

Amtlicher Marktbericht vom Magerviehmarkt in Berlin-Friedrichshagen. Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 66 Schweine, 254 Ferkel. Verkauf: Langsam, Preise gedrückt. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferferkel 4—5 Monate alt 30—40, Rölle 3—4 Monate alt 20—30, Ferkel 8—12 Wochen alt 13—20, do. 6—8 Wochen alt 11—13, do. bis 6 Wochen alt 10—11 RM je Stück.

Schlachtviehmarkt.

Hamburg, 23. Mai. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: Schweine (4610): 1. 50, 2. 39—39,50, 3. 38—38,50, 4. 36—38, 5. 34—35, 6. 30—33, 7. 25—28, Sauen 1. 33—35, 2. 28—32, Rälber (870): 1. —, 2. 52—59, 3. 40—50, 4. 38—48, 5. 18—23. — Markterlauf: Schweine gut, Rälber rege.

Amtlicher Berliner Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 1706 Rinder, darunter 308 Ochsen, 560 Bullen, 838 Kühe und Färsen, 1833 Rälber, 5416 Schafe, 13 021 Schweine. — Preise für einen Zentner Lebendgewicht in RM:

Ochsen: 23. 5. 18. 5.
1. vollf., ausgemästete höchsten Schlachtwerts 35 38—34
jüngere 35 38—34
ältere 35 38—34

2. sonstige vollfleischige 32—34 31—33
3. fleischige 29—31 28—30
4. gering genährte 24—27 24—27

Bullen:
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 31—32 31
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete 29—30 29—30
3. fleischige 27—28 26—28
4. gering genährte 23—25 23—25

Kühe:
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts — 26—29
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete 22—25 21—25
3. fleischige 18—21 17—20
4. gering genährte 12—16 12—16

Färsen:
1. vollf., ausgemästete höchsten Schlachtwerts 32 32
2. vollfleischige 30—31 29—30
3. fleischige 27—29 26—28
4. gering genährte 22—25 22—25

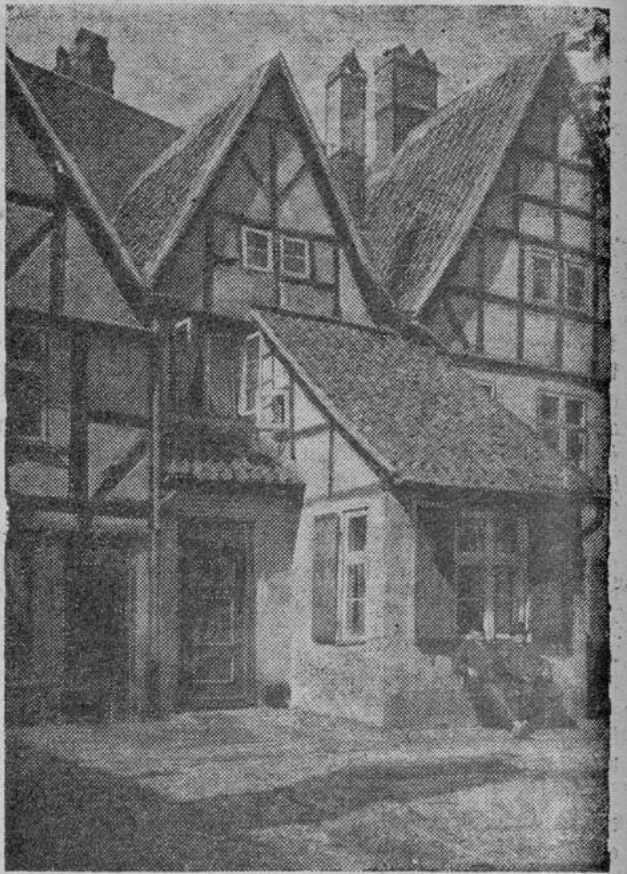
Ferkel:
1. mäßig genährtes Jungvieh 18—24 —

Rälber:
1. Doppellender bester Mast — —
2. beste Mast- und Saugfärsen 58—62 —
3. mittlere Mast- und Saugfärsen 48—55 42—48
4. geringere Saugfärsen 38—45 35—40
5. geringe Rälber 22—35 18—30

Schafe:
1. beste Mastlämmer (Stallmastlämmer) 42—43 42—43
2. beste junge Mastlämmer (Stallmastlämmer) 40—41 40—41
3. mittlere Mastlämmer und ältere Mastlämmer 37—39 37—39
4. geringe Lämmer und Hammel 33—36 31—36
5. beste Schafe 34—35 33—34
6. mittlere Schafe 31—33 31—32
7. geringe Schafe 28—30 23—30

Schweine:		
1. Speckschweine	50	50
2. vollfleischige über 300 Pfd. Lebendgewicht	38	38
3. vollfleischige von 240—300 Pfd.	37—38	33—35
4. vollfleischige von 200—240 Pfd.	35—37	32—34
5. vollfleischige von 160—200 Pfd.	32—35	29—32
6. fleischige von 120—160 Pfd.	30—32	26—28
7. fleischige unter 120 Pfd.	—	—
8. Specksauen	36—37	33—34
9. Sauen	33—35	30—32

Markterlauf: In allen Gattungen glatt.



700 Jahre Stralsund.

Die vorpommersche Stadt Stralsund begeht in diesem Sommer das Jubiläum ihres 700jährigen Bestehens. Den Auftakt der Jubiläumsveranstaltungen bildet eine Gedenkfeier für den Freiheitskämpfer Ferdinand von Schill, der am 31. Mai vor 125 Jahren in den Mauern Stralsunds den Heldentod fand.



Die Reichsbahn-Kraftfahrer in neuer Uniform.

Die Vermehrung des Kraftwagenbestandes der Reichsbahn hat die Erhöhung des Personalbestandes und im Zusammenhang damit die Schaffung einer neuen Dienstkleidung für die Beamten des Kraftwagenbetriebes erforderlich gemacht. Als besonderes Abzeichen weist der steingraue Uniformrock an dem schwarzen Kragenpiegel einen dreieckigen Aufwärtspfeil in Silber auf.

„Berlin kostet zehn Milliarden Dollar...“ Ein englischer Schriftsteller hat sich, wie wir der „Deutschen Wochenschau“ entnehmen, der Mühe unterzogen, an Hand der Unterlagen und des Materials, wie es ihm von der Bibliothek des Völkerbundes in Genf zur Verfügung gestellt werden konnte, auszurechnen, was die einzelnen Weltstädte wert sind. An erster Stelle steht nach dieser Statistik New York. Die amerikanische Metropole repräsentiert mit allen ihren Gebäuden, Häusern, Kirchen, Brücken, Bahnhöfen, Straßen, Instituten, Sammlungen und Kunstschätzen usw. schätzungsweise einen Wert von 30 Milliarden Dollar. An zweiter Stelle folgt dann London. Paris, dessen Kaufwert auf 11 Milliarden Dollar geschätzt wird, wovon allein der Louvre mit 300 Millionen und das Palais de Luxembourg mit 100 Millionen Dollar angelegt sind, steht an dritter Stelle. Es folgt Berlin, das 10 Milliarden Dollar kosten soll.

Kurtagordnungen. Der Präsident des Bundes Deutscher Verkehrsverbände und Bäder e. V. hat für die Bäderwirtschaft 1934 einschließlich der Kurtagerhebung Richtlinien erlassen, die der Willkür in der Preisfestsetzung entgegenwirken und in dem reisenden Publikum das Gefühl erwecken sollen, daß es überall einer ehrbaren Wirtschaft gegenübersteht. Der preußische Minister des Innern und der preußische Finanzminister haben durch gemeinsamen Erlaß den Gemeinden und Gemeindeverbänden dringend empfohlen, ihre Kurtagordnungen diesen Richtlinien alsbald anzupassen.